

Ausgezeichnet

Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin



2011 | 2013 | **2015**

Ausgezeichnet.

Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin

Herausgeberinnen

Die zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin
in Kooperation
mit dem Zentralen Frauenrat der Freien Universität Berlin

Redaktion

Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin

Gesamtgestaltung

Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme

ISBN 978-3-929968 52 1

	Vorworte	50	Belobigungen
3	Prof. Dr. Brigitta Schütt	50	Weibliche Ärzte
4	Prof. Dr. Jutta Limbach	51	Neue Frauen
	Essay	52	Querelles
6	Prof. Dr. W. F. Haug An Margherita von Brentano denkend	53	Hexen hexen
	Projekte und PreisträgerInnen	54	Anhang
10	Arbeitskreis für Historische Frauen- und Geschlechterforschung	54	Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin
12	Den Zugang zu Bildung öffnen	56	Die PreisträgerInnen auf einen Blick
14	Engagement gegen Sexismus und Rassismus		
16	Geschichte weiblicher Intellektualität		
18	Margherita von Brentano: Leben und Werk		
20	Frauenrechte als Menschenrechte – Menschenrechte als Frauenrechte		
22	Initiativgruppe zur Gründung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM)		
24	Frauen – Recht auf selbstbestimmtes Leben		
26	Projekt „Frauen an die Spitze – Aktionsbündnis zur Steigerung des Frauenanteils in den Führungspositionen des Sports“		
28	Emanzipation lässt sich nicht beschließen		
30	Chancengleichheit durch Personalpolitik		
32	Frauen- und Geschlechterforschung in lateinamerikanischen Gesellschaften		
34	„Gender Mainstreaming“ – Stromaufwärts, stromabwärts, ein sich verlaufender Nebenkanal?		
36	S.I.G.N.A.L. – Gegen Gewalt an Frauen		
38	Verlegte Geschichten: Autobiographien von Frauen		
40	femina politica – Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft		
42	Gender Studies in der Kurdologie		
44	Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück		
46	Die Geschlechterdifferenz aus-denken		
48	„Ärztinnen“ – eine Dokumentation		

Prof. Dr. Brigitta Schütt

Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin

Die Freie Universität Berlin engagiert sich bereits seit mehr als 30 Jahren mit großem Erfolg in den Bereichen der Chancengleichheit von Frauen in der Wissenschaft und der Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung und setzt hier bundesdeutsche Maßstäbe. Mit unseren Maßnahmen decken wir den weiten Bereich von der Lehre in den grundständigen Studiengängen bis hin zur exzellenten Forschung ab. Wir unterstützen bereits Mädchen im Rahmen einer Entscheidung für ein Hochschulstudium, integrieren konsequent Genderaspekte in Lehrinhalte und Studium, implementieren seit vielen Jahren Sonderprogramme zur Qualifizierung von Frauen im Rahmen der Nachwuchsförderung und bieten unseren Nachwuchswissenschaftlerinnen durchgängig Unterstützung bei der Karriereplanung durch Mentoringprogramme an. Durch gezielt eingesetzte Frauenfördermaßnahmen auch bei Berufsangelegenheiten konnten wir den Frauenanteil an Professuren in den vergangenen Jahren auf mehr als 30 Prozent steigern. Wir sind stolz darauf, dass das hohe Niveau und das Gesamtkonzept unserer Frauenförderungsmaßnahmen seit 2002 mehrmals in Folge mit dem Total E-Quality Science Award gewürdigt wurde. Und wir sind stolz darauf, dass wir an der Freien Universität Berlin die Vereinbarkeit von Familie mit wissenschaftlicher Berufstätigkeit und Studium leben und hierfür als familiengerechte Hochschule ausgezeichnet wurden.

Wir wissen, dass der erfolgreiche Ausbau unserer internationalen Konkurrenz- und Kooperationsfähigkeit in besonderem Maße von unserer Fähigkeit abhängt, junge Wissenschaftlerinnen dauerhaft für Tätigkeiten in Forschung und Lehre begeistern, exzellente Nachwuchswissenschaftlerinnen binden sowie bereits ausgewiesene, herausragende Professorinnen für die Freie Universität Berlin gewinnen zu können. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden,

setzt die Freie Universität Berlin auf ein Gleichstellungskonzept, das Gleichstellung integrierende Steuerungsinstrumente sowie spezielle Maßnahmen und Programme zur Herstellung von Chancengleichheit mit weiteren innovativen Elementen verbindet, die Frauenförderung, Gender Mainstreaming und perspektivisch auch Aspekte von Diversity fruchtbar miteinander verknüpfen.

Heute verfolgen wir eine zukunftsorientierte Diversity-Strategie, die tendenziell allen Formen von Diskriminierung entgegen tritt. Wir gehen damit in Idee und Maßnahmen über den gesetzlichen Auftrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern weit hinaus.

Bei all diesen Erfolgen und Zielen, die wir als aufgeschlossene und moderne Universität im Bereich der Frauenförderung und Gleichstellung erreichen, vergessen wir jedoch nicht, wie mühsam das für uns heute selbstverständlich Erscheinende in der Vergangenheit von unseren Vorgängerinnen erarbeitet und erkämpft wurde. In diesem Sinne möchten wir mit dem Margherita-von-Brentano-Preis, den die Freie Universität seit 1995 für herausragende Projekte zur Frauenförderung und Geschlechterforschung vergibt, an Margherita von Brentano erinnern, die von 1970 bis 1972 die erste Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin war. Ihr Engagement galt in besonderem Maße der Verbesserung der Situation von Frauen an der Freien Universität Berlin.

In der vorliegenden Broschüre werden die verschiedenen Preisträgerinnen und Preisträger des Margherita-von-Brentano-Preises und ihre Projekte vorgestellt. In dieser Form dokumentiert die Broschüre in eindrucksvoller Weise die Vielfalt, mit der sich Wissenschaftlerinnen an der Freien Universität in den Bereichen Frauenförderung und Gleichstellung engagieren.

Prof. Dr. Jutta Limbach

Präsidentin des Bundesverfassungsgerichts a. D.

4 |

Margherita von Brentano: ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik, zwischen philosophischer Reflexion und praktischer Verantwortung, zwischen entschiedenem Pazifismus und engagierter Streitbarkeit. Ich habe mit ihr eine Frau vor Augen, die 1956 von Martin Heidegger an die Freie Universität empfohlen wird, sich dort 1971 habilitiert und einen wesentlichen Beitrag zur Reorganisation des Instituts für Philosophie leistet; die als erste Frau in diesem Amt Vizepräsidentin der Freien Universität wird, von diesem Amt aber aus Protest zurücktritt, weil der Berliner Senat sich weigert, den Trotzkiten Ernest Mandel an die Universität zu berufen; eine Frau, die als prominente Gegnerin der Nachrüstung bei der Blockade von Mutlangen zwischen Gollwitzer und Böll auf den Schienen sitzt. Ich sehe vor mir eine kluge, mutige, streitbare und liebenswerte Frau.

Der Preis, den die vorliegende Broschüre näher vorstellt, hätte keine bessere Namenspatronin finden können als sie. Mit diesem Preis werden seit 1995 herausragende Projekte und Leistungen auf dem Gebiet der Frauenförderung an der Freien Universität Berlin ausgezeichnet. Schon 1963 hatte Margherita von Brentano sich mit der Situation der Frauen und dem Bild „der Frau“ an der Universität in einem programmatischen Aufsatz befasst und den Finger in noch immer offene Wunden gelegt: „Relevant im Hinblick auf die Universität ist an dem Komplex, dass, obwohl sie Stätte der Wissenschaft ist, auf dem Boden der Universität die Vorurteile ungehindert und fast stärker gedeihen als anderswo. Erschreckend und desillusionierend für den, der das Problem untersucht, ist, dass Wissenschaft als Beruf die Menschen, die sie betreiben, um nichts widerstandsfähiger, um nichts kritischer und gefeierter macht gegen Vorurteile, gegen blinden Gruppen- und Geschlechtsegoismus“. Margherita von Brentano kannte die Universität von innen

heraus, sie hatte selbst eine bemerkenswerte Universitätskarriere geschafft, doch machte sie das nicht blind für die Tatsache, dass der Aufstieg der Frauen in der Wissenschaft aufhaltsam wie hürdenreich ist und die Universität in dieser Hinsicht eine zurückgeliebene Provinz. Sie sah aber auch, dass dieses Problem nicht universitätsspezifisch ist, sondern im größeren Zusammenhang mit dem Geschlechterverhältnis von Herrschaft und Unterdrückung und damit aus gesamtgesellschaftlicher Sicht analysiert werden muss. Ihre Argumentation hat nichts an ihrer Aktualität verloren. Noch immer gibt es sehr viel aufzuarbeiten, denn – wie einige der bisher mit dem Margherita-von-Brentano-Preis ausgezeichneten Projekte aufzeigen – gilt es, einer dreifachen Verdrängung des Weiblichen aus der Geschichte, dem Geschichtsbewusstsein und der Theorie entgegenzutreten.

Projekte und Maßnahmen, die in diesem Sinne einen hervorragenden Beitrag leisten zur Frauenförderung an der Universität Berlin, verdienen besondere Anerkennung. Als ehemalige Kollegin Margherita von Brentanos und als Frau unterstütze ich die Idee des Margherita-von-Brentano-Preises. Er findet über die Universitätsgrenzen hinaus Aufmerksamkeit und ermutigt Forscherinnen wie Forscher und Organisationseinheiten der Freien Universität, sich auf dem gesamtgesellschaftlich wichtigen Gebiet der Frauenförderung zu engagieren.

„Das Problem der Frauen an der Universität ist kein universitätsspezifisches Problem. Es ist unlösbar vom Gesamtproblem des Selbstverständnisses und des Verhaltens von Frauen und Männern in einer Gesellschaft, in der das Verhältnis der Geschlechter, der beiden Grundweisen also, Mensch zu sein, von altersher und immer noch ein Verhältnis der Herrschaft und Unterdrückung ist; dies noch so sehr ist, daß die schöne und wahre Forderung, es solle ein solches der Partnerschaft sein, wenn als verwirklicht behauptet, selbst ein Mittel der Herrschaft wird.“

Aus: von Brentano, Margherita: Die Situation der Frauen und das Bild ‚der Frau‘ an der Universität. Berlin 1963.



An Margherita von Brentano denkend

Prof. Dr. W. F. Haug

6 |

Margherita von Brentano di Tremezzo, die „rote Margherita“, war Spross einer berühmten Familie hoher Staatsbeamter und Literaten, eine streitbare Intellektuelle par excellence, Feministin der Tat (nicht des Etiketts), zu Frauen hingezogen in einer Welt perennierender patriarchaler Geschlechterverhältnisse. Als ich sie kennenlernte war ihr Onkel bundesdeutscher Außenminister, sie das Enfant terrible ihrer Familie. Sie hatte etwas halb Aristokratisches, halb Großbürgerliches, das eine beeindruckende Verbindung mit ihrem radikaldemokratischen Engagement eingegangen war und nicht selten mit ihm im Streit lag. Etwas davon schwang mit, wenn sie von jemandem sagte, er oder sie sei „ein philosophischer Kopf“, was keine Widerrede zuließ. „Wir sind Geworfene, sie eine Geborene“, scherzte Wilhelm Weischedel, dessen Assistentin sie zunächst war.

Für die Richtung, die mein Leben genommen hat, indem ich namens der Studentengruppe gegen Atomrüstung zum Herausgeber des *Argument* wurde, ist im entscheidenden Augenblick, einer Art biographischer Schwellenzeit, ihr Einfluss ausschlaggebend geworden. Denn die Anfänge der Zeitschrift *Das Argument*, die mich als ihren Herausgeber mehr geformt haben, als ich sie, und für nicht wenige der Haltungen und Impulse, die dieses Zeitschriftenprojekt bis heute bestimmen, sind ohne Margherita von Brentano nicht zu denken. Mit Jean Bollack, der zur Gruppe um die von Edgar Morin herausgegebene Pariser Zeitschrift *Arguments* gehörte und einige Jahre als Lektor an der Maison de France in Berlin verbrachte, versammelte sie in den fünfziger Jahren junge Intellektuelle wie Peter Fürstenau, Peter Furth, Klaus Heinrich, Ina von Reitzenstein, Michael Theunissen und andere in einem „Argument-Kreis“. Das von ihr formulierte „Manifest“ dieses Kreises findet sich dann auf der Umschlagseite der ersten im Buchdruck hergestellten Argument-Hefte ab 1961. Es beginnt:

*Das Argument
geht davon aus
dass es die gemeinsame Aufgabe der Intellektuellen ist
die Wahrheit zu suchen und auszusprechen
dass die Resignation zum geistigen Spezialarbeiter
einen Verrat an dieser Aufgabe bedeutet*

Dieses Leitbild der engagierten kritischen Intellektuellen hatte in Deutschland noch kein Heimatrecht. Es trug unverkennbar französische Züge. Der Fortgang des Manifests verbindet Motive von Brecht mit solchen von Horkheimer und Adorno:

*Das Argument
hält es für notwendig
angesichts der Bedenklichkeit
des Aussprechens der Wahrheit
die Wahrheit zu bedenken und auszusprechen
angesichts der Schwierigkeit beim Schreiben der Wahrheit
diese Schwierigkeit durch
Schreiben der Wahrheit zu bekämpfen
angesichts des Scheiterns der Aufklärung
die Gründe des Scheiterns aufzuklären*

Die Zeitschrift *Das Argument* erhielt nicht nur Namen und Programm über Margherita von Brentano, sondern auch ihren Herausgeber: Der war ihr Student, 22, als sie ihn aus dem Husserl-Seminar mit zur Studentengruppe gegen Atomrüstung nahm, und so begann sein Eintritt in die „Politik“. Das Streben der Bundesregierung nach Atomrüstung in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre forderte zum politisch-intellektuellen Engagement heraus. Margherita von Brentano wurde in Verbindung mit Günther Anders zu einer der – wie Antonio Gramsci gesagt haben würde – wichtigsten „organischen Intellektuellen“ der deutschen Antiatombewegung. Als SPD und Gewerkschaften, die sich von der Kampf-dem-Atomtod-Kampagne einen Wahlsieg versprochen hatten, nach verlorener Wahl die Bewegung fallen ließen, war von Brentano eine derjenigen, die ungeachtet aller Parteitaktiken und politischen Winkelzüge, wie selbstverständlich auf der Haltung unabhängiger Intellektueller beharrten, das als richtig Eingesehene nun ohne Rückendeckung, ja zum Teil sogar gegen die Organisatoren von einst zu vertreten.

Auf einen Paradigmenwechsel der Ostpolitik gegenüber Polen drängte die Nichte des Außenministers 1961, über ein Jahrzehnt vor Willy Brandts Kniefall in Warschau.¹ Dem Artikel ist ein Satz zur damals von der Bundesrepublik nicht anerkannten polnischen Westgrenze vorausgeschickt: „Wir erkennen diese Grenze an und wir halten dafür, dass die Bundesrepublik diese Grenze anerkennen sollte.“ In die sog. SPIEGEL-Affäre von 1962/1963, als Rudolf Augstein wegen angeblichem Landesverrat verhaftet worden war, griff sie mit einer fulminanten Analyse² ein: Das vom SPIEGEL angeblich „Verratene“ entzifferte sie folgendermaßen:

„Dass das kleine Westdeutschland im Falle des großen Krieges zur Wüste werden wird.“ Verraten worden war es der westdeutschen Bevölkerung selbst. „Landesverräter ist demzufolge, wer dem Lande und dem Volke sagt, was in diesem Lande und Volke schon lange verraten worden ist“: nämlich die Verfassung. „Verraten ist der Friede, der Lebenswille und die Zukunft eines Volkes, dessen beide Halbstaaen von je einem der Sieger über Hitler gegen den je anderen, strategisch als Degenspitze präpariert, psychologisch zum kläffenden Hündchen degradiert, eingesetzt wurden – und dies willig mitgemacht haben.“

Nur noch ein Satz, der eine Vorstellung von der heute kaum mehr vorstellbaren Klarheit und Schärfe vermittelt, zu der Margherita von Brentano fähig war:

„Ein Land, in dem die FAZ oder die WELT Prototypen der großen Zeitungen darstellen, bedarf keiner Einschränkung der Pressefreiheit.“

Ein weiteres Feld, auf das sie das intellektuelle Engagement lenkte, war das des Antisemitismus. Im Winter 1959/60 beteiligte sie sich wesentlich an der Organisation der Tagung Überwindung des Antisemitismus, die im gleichnamigen Argument 16 dokumentiert ist und deren Ergebnisse sie mitformuliert hat.³ Einige Zeit später folgte ein berühmt gewordenes Antisemitismusseminar an der FU, das für eine ganze Gruppe damaliger Studenten und einige Assistenten zur entscheidenden Bildungsphase wurde. Um die Bedeutung dessen zu ermessen, muss man sich in die Adenauerzeit zurückversetzen: Es war dies eine Zeit der Verdrängung – oder, mit dem Euphemismus Hermann Lübkes, des „diskreten Beschweigens“ – der nazistischen Ausrottungspolitiken, die im Namen Auschwitz verkürzend zusammengefasst werden. Aus diesem Seminar kamen die Impulse zur Diskussion der Faschismus-Theorien, die über die Argumenthefte der Jahre ab 1964 in der Studentenbewegung enorme Resonanz fanden. Nicht nur grenzüberschreitend, als politische Intellektuelle, sondern auch innerhalb ihres Faches, der Philosophie, hat Margherita von Brentano orientierend eingegriffen, so in den „dritten Methodenstreit der Sozialwissenschaften“⁴ und in die innerphilosophische Aus-einandersetzung zwischen metaphysischen und kritischen Philosophiekonzepten⁵ und schließlich in die Frage nach beruflichen Perspektiven von Studierenden der Philosophie.⁶

Margherita von Brentano hat den Weg einer engagierten Intellektuellen unbeirrt verfolgt. Sie hat öffentlich prägend gewirkt, ohne viel zu veröffentlichen. Sie scheute keinen Konflikt, wenn Wahrheit und aufrechter Gang es erforderten. Sie nahm es mit der katholischen Kirche, in der sie als Tochter des deutschen Botschafters beim Vatikan beheimatet war, ebenso auf⁷ wie mit ihrem Dienstherrn, dem Wissenschaftssenator⁸, oder, nach Verkündung der Beschlüsse „gegen Radikale im öffentlichen Dienst“, mit dem Bundeskanzler und den Ministerpräsidenten der Länder.⁹ Ihr Blick auf die „männlich“ bestimmte akademische Welt war schonungslos. Sie kannte den sexistischen Korporatismus und die gehobene Gemeinheit, zu der das Universitätsmilieu fähig sein kann. Sie förderte begabte Frauen, wo sie konnte. Sie vermochte außerordentlich hart zu streiten und die Seifenblasen des Unibluffs zum Platzen zu bringen. In den Gremien war sie von den einen gefürchtet, von den andern bewundert, in seltenen Ausnahmen beides. Mit leitenden Bürokraten des Wissenschaftlichen Landesprüfungsamts legte sie sich bei Lehrerprüfungen so kämpferisch an, dass die Behörde ihr Prüfungsverbot erteilte.

Unbeugsam, wie sie war, riet sie mir doch einmal dazu, mich den Opportunitäten zu beugen. Als meine Berufung vom Wissenschaftssenator zum zweiten Mal abgelehnt worden war, sagte sie: „Haug, handeln Sie doch einmal gut materialistisch, lassen Sie doch die Kapital-Kurse!“ Auf diesen Rat habe ich nicht gehört. Ich fühlte mich bei den Studenten im Wort. Vielleicht hat sie deswegen ein Versprechen nicht eingelöst (falls sie es nicht einfach vergessen hat), das sie mir einst gegeben hat: Über ihren Großonkel Lujo Brentano war ein Exemplar der Erstausgabe des *Kapital* an sie gekommen.

„Das soll Ihnen gehören“, sagte sie. „Ich werde es Ihnen vererben.“

Es bedurfte dieser Erstausgabe nicht, um mich an Margheritas Verständnis des intellektuellen Engagements festhalten zu lassen. In ihren letzten Jahren hat die Krankheit sie am öffentlichen Auftreten gehindert. Dennoch beteiligte sie sich an der Solidaritätsbewegung für den Ostberliner Theologen Heinrich Fink. Bis zu ihrem Tode setzte sie sich für die Errichtung eines Berliner Mahnmals zum Gedenken an die nazistische Judenvernichtung ein. Am 21. März 1995 starb Margherita von Brentano nach langer Krankheit. Als sie auf dem Sankt Annen-Friedhof beerdigt wurde wo auch Helmut Gollwitzer und Rudi Dutschke liegen, waren keine Studenten da und nur wenige ihrer Weggefährten und Weggefährtinnen. Viele Jüngere wussten nichts mehr von ihr. Hat-ten ihre vielen unmittelbaren und mittelbaren Schülerinnen und Schüler, die inzwischen an den Schulen und Universitäten lehrten, ihr Wissen, wozu doch auch das um die Personen gehört, nicht mehr weitergegeben?¹⁰ Die Haltung der engagierten Intellektuellen, die Margherita von Brentano von Anfang an ausgezeichnet hat und die einst in der Adenauerzeit eine Seltenheit gewesen ist, ist angesichts der Schwierigkeit, sie einzunehmen und durchzuhalten, wieder einmal rar geworden. Man könnte auf sie den Satz anwenden, mit dem Spinozas Ethik schließt: *Sed omnia praeclara tam difficilia quam rara sunt*. Alles Vorzügliche ist ebenso schwierig wie selten.

- 1 M. v. Brentano, »Das neue Polen und die Deutschen«, in: Das Argument 19, 3. Jg., 1961, 7 – 10. M. v. Brentano, »Das verratene Land und der Landesverrat«, in: Das Argument 24, 5. Jg., 1963.
- 2 M. v. Brentano u. Manfred Regin, »Presseverlautbarung und Beschlüsse der Berliner Tagung Überwindung des Antisemitismus«, in: Das Argument 16, 2. Jg., 1960.
- 3 M. v. Brentano, »Die unbescheidene Philosophie. Der Streit um die Theorie der Sozialwissenschaften«, in: Das Argument 43, 9. Jg., 1967, 102 – 16.
- 4 M. v. Brentano, »Bemerkungen zum Topos ‚Ende der Philosophie‘«, in: A. Schwan (Hg.), Denken im Schatten des Nihilismus, Festschrift für W. Weischedel, Darmstadt 1975; wiederveröff. in: M. v. Brentano, Philosophie, Theoriestreit, Wissenschafts-Pluralismus, Argument-Studienhefte 3, Berlin/W 1978, 1 – 14.
- 5 M. v. Brentano, »Philosophie als Beruf«, in: Das Argument 128, 23. Jg., 1981, 506 – 15.
- 6 M. v. Brentano, »Atomwaffen und christliche Friedenspolitik«, in: Das Argument 8, 1. Jg., 1959.
- 7 M. v. Brentano, »Wissenschaftspluralismus. Zur Funktion, Genese und Kritik eines Kampfbegriffs«, in: Das Argument 66, 13. Jg., 1971, 476 – 93.
- 8 M. v. Brentano, »Wissenschaft, Beruf, Öffentlicher Dienst oder Wem dient die Wissenschaft?«, in: Das Argument 74, 14. Jg., 1972, 656 – 65.
- 9 Selbst in den Beiträgen zur Festschrift von 1988 (dem des Verfassers eingeschlossen) findet sich kein einziger Hinweis auf irgendeine ihrer Veröffentlichungen (vgl. Streitbare Philosophie. Margherita von Brentano zum 65. Geburtstag, hg. v. Gabriele Althaus und Irmingard Staeuble, Berlin/W 1988).

A ● K ● H ● F ● G

Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung
e.V.

Arbeitskreis für Historische Frauen- und Geschlechterforschung

10 |

Der Arbeitskreis für Historische Frauen- und Geschlechterforschung ist seit vielen Jahren ein zentraler und wichtiger Akteur in der aktiven Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland. 1990 als „Arbeitskreis Historische Frauenforschung“ gegründet, wurde er 2007 unter der Bezeichnung „Arbeitskreis für Historische Frauen- und Geschlechterforschung (AKHFG)“ in die Vereinsform überführt.

Mit seinen vielfältigen Aktivitäten hat der Arbeitskreis wesentlich dazu beigetragen, dass innerhalb der Geschichts- und Kulturwissenschaften die Berücksichtigung der Frauen- und Geschlechterforschung zur disziplinären Selbstverständlichkeit geworden ist. Hierzu gehören neben der Vernetzung etablierter Wissenschaftlerinnen in Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen die Veranstaltung wissenschaftlicher Tagungen und insbesondere die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Der Arbeitskreis verfolgt das Ziel, historische Frauen- und Geschlechterforschung in der Wissenschafts- und Kulturlandschaft der Bundesrepublik, inner- wie außerhalb der Universitäten, dauerhaft zu verankern und den wissenschaftlichen Austausch zwischen allen, die zur Frauen- und Geschlechtergeschichte arbeiten, zu intensivieren. Er ist als nationales Komitee des Dachverbandes

der International Federation for Research in Women's History (IFRWH) tätig.

Maßgebliche Initiatorinnen der Gründung waren Karin Hausen und Gisela Bock, die in vielfacher Hinsicht als Pionierinnen der deutschen Frauen- und Geschlechterforschung gelten können. Beide waren sowohl am nationalen wie am internationalen Austausch und dem Aufbau von Netzwerken der historischen Frauen- und Geschlechterforschung intensiv beteiligt. Ihre Wurzeln an der Freien Universität Berlin sind vielfältig: Sie studierten und promovierten hier und waren über viele Jahre an der Freien Universität beschäftigt. Karin Hausen arbeitete zunächst als wissenschaftliche Assistentin und später als Assistenzprofessorin von 1968 bis 1978 an der Freien Universität Berlin. Gisela Bock war von 1971 bis 1976 an der Freien Universität Berlin als wissenschaftliche Assistentin für nordamerikanische Geschichte, von 1977 bis 1983 als Hochschulassistentin für Faschismusforschung sowie von 1997 bis 2007 als Professorin für Neuere Geschichte tätig. Karin Hausen und Gisela Bock haben in ihren Publikationen und mit der Gründung des Arbeitskreises die deutschsprachige Frauen- und Geschlechtergeschichte theoretisch, methodisch und inhaltlich maßgeblich entwickelt, international und interdisziplinär

**Die Gründerinnen Prof. Dr. Gisela Bock und Prof. Dr. Karin Hausen.
Für den Vorstand Prof. Dr. Sylvia Paletschek und Prof. Dr. Angelika Schaser**

Die Laudatio hält Prof. Lorraine Daston (Direktorin des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte Berlin).



vernetzt und wesentlich zu ihrer Verankerung in der Geschichtswissenschaft beigetragen.

Die Aktivitäten des Arbeitskreises werden durch die ehrenamtliche Mitarbeit seiner über 250 Mitglieder, deren Beiträge sowie Spenden ermöglicht. Seit 2009 vergibt der Arbeitskreis alle drei Jahre einen mit 3.000 Euro dotierten Preis für die beste frauen- und geschlechtergeschichtliche Dissertation. Mit seinem regelmäßig erscheinenden Newsletter existiert eine Plattform für den wissenschaftlichen Austausch in Fragen der historischen Frauen- und Geschlechterforschung. Der Arbeitskreis unterstützt durch vielfältiges Mentoring und die regelmäßige Veranstaltung Tagungen und Workshops insbesondere junge Wissenschaftler_innen in ihren Karrieren. Er verfolgt nicht nur die Verankerung der historischen Frauen- und Geschlechterforschung, sondern betreibt damit auch seit 25 Jahren Frauenförderung. Von Anfang an wurden innovative Arbeitsformen etabliert. Die flache Hierarchie des Arbeitskreises zielte darauf ab, alle Statusgruppen gleichberechtigt in die Aktivitäten einzubinden, was Nachwuchswissenschaftlerinnen u.a. früh Erfahrungen in der Organisation und Leitung von Tagungen ermöglichte.

Organisiert ist der nationale Arbeitskreis in fünf Regionalgruppen (Nord, Ost, Mitte, West, Süd). Die jeweiligen Regionalkoordinatoren organisieren regelmäßig und mindestens jährlich ein Treffen, auf denen laufende Forschungsprojekte vorgestellt werden

können oder thematische Workshops stattfinden; diese Treffen sind für Mitglieder des AKHFG sowie für alle wissenschaftlich Interessierten offen. Besonders stark nachgefragt waren in den letzten Jahren die vom AKHFG in verschiedenen Regionen der Bundesrepublik angebotenen Nachwuchsworkshops unter dem Motto: „Wie geht Frauen- und Geschlechtergeschichte?“ Daneben dient die an eine Tagung zur Frauen- und Geschlechtergeschichte angebundene jährliche Mitgliederversammlung nicht nur dem wissenschaftlichen Austausch, sondern ebenso der intensiveren weiteren nationalen wie internationalen Vernetzung.

Der Arbeitskreis möchte den Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin dazu nutzen, Tagungen zu veranstalten und die Workshops zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechtergeschichte zu verstetigen und häufiger zu veranstalten. Der Preis bietet zudem die Möglichkeit, ausgewählte Beiträge dieser Veranstaltungen zu publizieren und die Teilnehmer und Teilnehmerinnen auf diese Weise gezielt auf eine akademische Karriere vorzubereiten. Angesichts der Anfeindungen und Bedrohungen, denen Genderforscher_innen jüngst in Deutschland ausgesetzt waren, will der Arbeitskreis in der Bundesrepublik verstärkt darauf hinwirken, das gesellschaftlich relevante Forschungsfeld der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Öffentlichkeit noch sichtbarer zu machen und in den historischen Wissenschaften nachhaltiger zu etablieren.



Foto: Aris Papadopoulos

12 | Den Zugang zu Bildung öffnen

In Lateinamerika, der Weltregion mit den größten sozialen Ungleichheiten, ist die Hoffnung auf soziale Mobilität und auf ein besseres Leben mit dem Zugang zur Hochschulbildung verbunden. Die Ausschlussmechanismen aus den Universitäten sind heute weniger offensichtlich und erkennbar als früher, doch sie sind weiterhin dafür verantwortlich, dass sozial benachteiligte gesellschaftliche Gruppen, vor allem Frauen, immer noch an den Hochschulen geringer vertreten sind. Zugleich haben lateinamerikanische Universitäten Förderprogramme und -maßnahmen entwickelt, um diese Diskriminierung zu bekämpfen.

Ausgehend vom Lateinamerika-Institut unter der Leitung von PD Dr. Martha Zapata Galindo und Prof. Dr. Marianne Braig wird gemeinsam mit Prof. Dr. Maria da Costa vom Geschlechterforschungsprogramm PAGU der Universidade Estadual de Campinas in Brasilien ein internationales Netzwerk koordiniert, in welchem renommierte Frauen- und Geschlechterforscherinnen aus zwölf lateinamerikanischen und vier europäischen Universitäten mitarbeiten. Das von der Europäischen Union finanzierte Verbundprojekt *MISEAL* (Medidas para la inclusión social y equidad instituciones de educación

superior en América Latina) untersucht und entwickelt Maßnahmen und Instrumente, die die Teilhabe und Gleichstellung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen an der Hochschulbildung in lateinamerikanischen Ländern ermöglichen sollen.

Aufgrund seines herausragenden Beitrags zur Internationalisierung von Lehre und Forschung im Bereich von Gleichstellung wird der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin im Jahre 2013 an das von der Europäischen Union geförderte Verbundprojekt *MISEAL* vergeben.

Das Projekt basiert auf einer kritischen Analyse bestehender Konzepte zu sozialer Inklusion und Gleichstellung sowie daraus abgeleiteter Politiken an lateinamerikanischen Hochschulen. Die Untersuchung beschränkt sich dabei nicht nur auf eine Diskriminierungsform, sondern gründet sich auf eine intersektionale Perspektive unter Einbezug der Ausgrenzungskriterien Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Alter, sexuelle Orientierung und körperliche Verfasstheit.

Prof. Dr. Marianne Braig, PD Dr. Martha Zapata Galindo, Prof. Dr. Maria Conceição da Costa

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Claudia von Braunmühl (Politikwissenschaftlerin).



Die Zielsetzung des Verbundprojekts *MISEAL* weist deutliche inhaltliche Gemeinsamkeiten mit dem hochschulpolitischen Engagement Margherita von Brentanos auf. Margherita von Brentano setzte sich bereits in den 1960er Jahren kritisch gegen Argumente und Verfahren ein, welche die Zulassung von Frauen zum Studium und ihr Weiterkommen bis in die oberen Hierarchien der Universität blockierten und verhinderten. Mit beeindruckender Klarheit analysierte sie schon damals Diskriminierungsmechanismen innerhalb der deutschen Hochschule: „Solange in der Beziehung einer Gruppe zur Anderen Diskriminierung herrscht, solange sind Aussagen über die ‚Natur‘ der Diskriminierten in Wahrheit Aussagen über die Natur der Diskriminierung.“ Sie setzte sowohl auf die direkte Förderung von Frauen als auch auf eine Reform universitärer Strukturen, die den Sinn von Demokratie und Gleichheit effektiv bewahren. Margherita von Brentanos Analysen über Grundlagen und Mechanismen, welche Diskriminierung in alltäglichen Hochschulprozessen zur Regel machen, sind auch für lateinamerikanische Erfahrungen äußerst aktuell. Sie sagte damals: „Offen, direkt und von jedermann erkennbar gibt es heute an der Universität keine Benachteiligung der Studentinnen.“ Diese Aussage kann man nach vielen Reformen auch für eine

ganze Reihe von lateinamerikanischen Universitäten bestätigen. Sie warnte jedoch auch davor, „dass verschleierte, indirekt wirkende, uneingestandene Schwierigkeiten bestehen. Und was sie so gefährlich macht ist, dass die Betroffenen sie nicht ohne weiteres erkennen können, ihnen deshalb umso eher erliegen.“ Dies wiederum ist ein Phänomen, welches ein gemeinsames Problem ausdrückt, dem sich die lateinamerikanischen und europäischen Universitäten im Verbund von *MISEAL* stellen. Brentanos Empfehlungen im Kampf für Gleichberechtigung sind für die weitere Durchführung des *MISEAL*-Projektes unabdingbar: „Hartnäckigkeit“ in der Zielverfolgung, Mut „gegen geschlossene Fronten anzugehen“, „die Fähigkeit Offenkundiges aber Nichteingestandenes auszusprechen“, und Phantasie „das Bestehende utopisch zu überschreiten“.

Das Preisgeld wird verwendet für drei Ausstellungen, die sowohl als Einzelausstellungen als auch als Gesamtschau mit drei Komponenten zunächst an der Freien Universität und dann an weiteren Orten präsentiert werden können. Um die Internationalität zu garantieren, werden sie mindestens in englischer und spanischer Sprache zu konzipiert und umgesetzt.

Engagement gegen Sexismus und Rassismus

Dagmar Schultz wird der Margherita-von-Brentano-Preis auf Grund ihres herausragenden Engagements in der Frauen- und Geschlechterforschung sowie im frauen- und hochschulpolitischen Bereich an der Freien Universität Berlin und weit darüber hinaus verliehen. Während ihres Wirkens als Dozentin am John-F.-Kennedy-Institut (JFKI) von 1973 bis 1986 leistete sie nicht nur zu vielen Themen der Frauen- und Geschlechterforschung als Initiatorin und originelle Weiterentwicklerin einen wichtigen Beitrag, sondern hatte auch maßgeblichen Anteil an deren Institutionalisierung. Als engagierte und respektierte Wissenschaftlerin und Aktivistin besaß sie stets den Mut, konfliktträchtige Themen – oftmals als Erste – zur Diskussion zu stellen. Ausgehend von ihren Erfahrungen in den USA und Puerto Rico zwischen 1962 und 1973 stieß Dagmar Schultz kritische inhaltliche und methodische Debatten über Sexismus und Rassismus sowohl in der Hochschule als auch in der deutschen Frauenbewegung an.

Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland war Dagmar Schultz von 1974 an als wissenschaftliche Mitarbeiterin, von 1980 bis 1986 als Hochschulassistentin, für den Bereich Fachdidaktik am JFKI zuständig. Hier leistete sie Pionierarbeit, da sie das Fach zu einer Zeit aufbaute, als fachdidaktische Studien an der Freien Universität Berlin noch die große Ausnahme bildeten. Auf der Grundlage ihrer beruflichen Erfahrungen in den USA entwickelte sie ein Programm, das insofern beispielhaft war, als es einen viel intensiveren Kontakt als üblich mit der Schulpraxis ermöglichte und die Vermittlung von Lehrmethoden in engen Zusammenhang mit Lehrinhalten stellte. Dagmar Schultz zählte stets zu denjenigen Frauenforscherinnen, die auf eine differenziertere Sichtweise der Geschlechterthematik hinwirkten. In ihre empirische Forschung an der Hochschule bezog sie bewusst Frauen und Männer ein. Besonders profilierte sich Dagmar Schultz jedoch mit ihrer kontinuierlichen Herausarbeitung von Differenzen unter Frauen unterschiedlicher sozialer und insbesondere ethnischer Herkunft. Ihre international und intersektional angelegten Arbeiten trugen dabei maßgeblich zur kritischen (Selbst-)Reflexion und Neugestaltung der deutschen Frauenbewegung bei. Des Weiteren unterstützte sie mit ihrer Forschung die Entstehung und Entwicklung des afro-deutschen Feminismus von den 1980er Jahren bis heute.

Prof. Dr. Dagmar Schultz

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Margit Mayer (Politikwissenschaftlerin).



Hochschulpolitisch setzte Dagmar Schultz nicht nur als Mitglied des Beirats der ZE zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität Berlin wichtige Akzente. Ihre Bemühungen um die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung wie auch um die Einstellung von Lehrenden mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund beinhalteten auch die Einladung mehrerer international renommierter Gastprofessorinnen wie z.B. Audre Lorde, Mitbegründerin des afro-amerikanischen Feminismus, an das Kennedy-Institut in den 1970er und 1980er Jahren.

Die Verbindung zwischen Forschung und Lehre an der Hochschule und sozial engagierter Praxis außerhalb der Universität war Dagmar Schultz dabei stets ein Anliegen. Ihre praktischen Erfahrungen reichen von dem Engagement in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, über die Gründung und aktive Mitarbeit im Feministischen Frauengesundheitszentrum über die Initiierung und langjährige Tätigkeit im „Frauenselbstverlag“, später „sub rosa Frauenverlag“ und ab 1986 „Orlanda Frauenverlag“.

Das Preisgeld fließt in ein zweiteiliges Projekt, das sowohl Audre Lordes Arbeit und Wirkung an der Freien Universität Berlin als auch ihren internationalen Einfluss aufarbeitet. Es besteht zum einen aus der Postproduktion des Films „Audre Lorde – Die Berliner Jahre 1984 bis 1992. Die wundersame Arithmetik der Unterschiedlichkeiten“, zum anderen der Etablierung eines Audre Lorde-Archivs an der Freien Universität in Kooperation mit dem Universitätsarchiv.

Rahel Varnhagen von Ense
Portrait (Bleistiftzeichnung)
von Wilhelm Hense, 1822



Geschichte weiblicher Intellektualität

Mit dem ersten Besuch von Barbara Hahn in der Biblioteka Jagiellonska in Krakau im Sommer 1984 begann – finanziert durch ein simples Reisestipendium des DAAD – eine Forschungsgeschichte, die ihresgleichen sucht. Die erste Einsicht in den zu Kriegsende aus Berlin nach Krakau ausgelagerten Nachlass Rahel Varnhagens gab den Anstoß für das, was üblicherweise ein ‚Lebenswerk‘ genannt wird: die Aufarbeitung, Transkription und Neuherausgabe eines der umfangreichsten und bedeutendsten Briefwerke der Literaturgeschichte. Die Schwierigkeiten, mit denen dieses Projekt zu kämpfen hatte, sind repräsentativ für die Widerstände, die die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Autorinnen noch in den 1980er Jahren zu überwinden hatte. Mit ihrer Mitherausgeberin Ursula Isselstein bemühte sich Barbara Hahn jahrelang um eine Finanzierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Immer wieder wurden die Antragstellerinnen aufgefordert, eine männliche Leitung für das Projekt zu suchen. Als die Bewilligung endlich erfolgte, wurde von Seiten der DFG angemerkt, es handle sich um das erste von ihr geförderte Projekt, in dem nur Frauen arbeiten.

Nach über 20 Jahren, in denen die Arbeit oft unter prekären Bedingungen weitergeführt wurde, ist die Edition der Briefe von Rahel Varnhagen fast abgeschlossen; daneben erscheint demnächst in fünfbändiger Ausgabe die erste vollständige Veröffentlichung von Rahel Varnhagen. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, das Barbara Hahn in mühevoller Editionsarbeit aus den nie zuvor publizierten Manuskripten Karl August Varnhagen von Enses rekonstruiert hat.



Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis wird aber nicht nur dieses Lebenswerk ausgezeichnet. Barbara Hahn erhält die Auszeichnung im Jahr 2010 für ihr herausragendes Engagement im Hinblick auf eine umfassende Rekonstruktion der Geschichte weiblicher Intellektualität und ihre Bemühungen um eine Rehabilitierung der Werke von geisteswissenschaftlich tätigen Frauen aus der Zeit vom frühen 19. bis zum 21. Jahrhundert. Dazu gehört neben der Arbeit am Rahel-Varnhagen-Nachlass die Rekonstruktion der Werkbiographien der wichtigsten deutschsprachigen Kulturwissenschaftlerinnen u. a. in dem von ihr herausgegebenen Band *Frauen in den Kulturwissenschaften*. Von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt (München 1994). Diese mit enormem Aufwand an Archivrecherche nebenberuflich betriebene Wiederentdeckung und Aufbereitung des verdrängten Beitrags von Frauen zu den Kultur- und Geisteswissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Nachweis des Verlusts, den diese Tradition mit dem Jahr 1933 erfuhr, muss als Initialzündung für die Bemühungen um eine Korrektur der Wissenschaftsgeschichte unter den Aspekten Geschlechtergeschichte und jüdische Geschichte gelten.

Mit einzelnen Wissenschaftlerinnen, insbesondere mit Hannah Arendt, Ricarda Huch und Margarete Susmann hat sich Barbara Hahn in Buchveröffentlichungen, aber auch in Ausstellungen und Filmen immer wieder beschäftigt. Ihre Ausgangspunkte waren dabei stets der Hannah Arendtsche Wunsch nach Verstehen und das Bemühen, das Wissen über die Geschichte weiblicher Intellektualität in eine kritische Auseinandersetzung mit der aktuellen Situation von Wissenschaftlerinnen und dem aktuellen Stand der Geschlechterforschung zu verknüpfen.

Bei diesen Bemühungen hat Barbara Hahn den Kontakt zur Frauen und Geschlechterforschung an der Freien Universität, an der sie promoviert und gearbeitet hat, nie aufgegeben. Neben verschiedenen Forschungskontakten hat sie insbesondere immer wieder Nachwuchswissenschaftlerinnen der Freien Universität Berlin durch Möglichkeiten, an Editionen und Forschungsprojekten mitzuarbeiten, gefördert. Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis wird auch dieses Engagement für eine internationale Vernetzung, insbesondere der literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung, ausgezeichnet.

Ihre aktuelle Position als Distinguished Professor of German an der Vanderbilt University, Nashville, Tennessee, ermöglicht es Barbara Hahn, ihre Editionsarbeiten und Forschungsvorhaben zu Autorinnen und Wissenschaftlerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts zeitweise auch in Berlin fortzusetzen. Mit dem Preisgeld wird es möglich sein, diese Chance (etwa in Form von gemeinsam organisierten Tagungen oder durch den Austausch von Nachwuchswissenschaftlerinnen) für den Ausbau und die Festigung der bestehenden Kooperationsbeziehungen zwischen der Freien Universität und der Vanderbilt University zu nutzen.



Margherita von Brentano
Das Politische und das
Persönliche
Eine Collage
Hg. von Iris Nachum
und Susan Neiman,
mit einer Einleitung
von Susan Neiman



Margherita von Brentano
Akademische Schriften
Hg. von und mit einer
Einleitung von Peter
McLaughlin
(beide Bände Wallstein
Verlag, Göttingen 2010)

Margherita von Brentano: Leben und Werk

Am Ende ihres Lebens hatte Margherita von Brentano nur noch zu einigen Freundinnen und wenigen ihrer ehemaligen Schüler und Schülerinnen Kontakt. Darunter waren auffallend viele amerikanischer Herkunft. Zwei von ihnen beschlossen einige Jahre nach Margherita von Brentanos Tod, sich um die Aufarbeitung des Nachlasses zu kümmern: Susan Neiman, heute Professorin für Philosophie und Direktorin des Einstein Forums in Potsdam, und Peter McLaughlin, heute Professor für Philosophie an der Universität Heidelberg.

Dass 15 Jahre vergehen mussten, bevor große Teile des Nachlasses und alle akademischen Schriften Margherita von Brentanos in der jetzt vorliegenden zweibändigen Ausgabe erstmals zusammenhängend publiziert werden konnten, verweist auf die Schwierigkeiten, die Susan Neiman und Peter McLaughlin bei ihrer Arbeit überwinden mussten: Margherita von Brentano waren politisches Engagement und der Einsatz für ihre wissenschaftlichen und persönlichen Ideale wichtiger als die Sicherung ihres akademischen Nachruhms. Entsprechend bestand der Nachlass aus einer Vielzahl ungeordneter Dokumente und Materialien.

Die Kartons, in denen sich der Nachlass befand, wurden im Rahmen eines von der German-Israeli Foundation geförderten Projekts an die Universität Tel Aviv geschickt, wo Susan Neiman Ende der 1990er Jahre als Professorin für Philosophie ein Forschungsprojekt über Margherita von Brentano initiierte, dessen Betreuung nach ihrer Rückkehr nach Deutschland durch Prof. Gideon Freudenthal übernommen wurde. Im Rahmen dieses Projekts hat Iris Nachum, Politikwissenschaftlerin an der Universität Tel Aviv, die ersten Sichtungen für die Werkbiographie zu Margherita von Brentano durchgeführt und den gesamten Nachlass katalogisiert. Mit Zustimmung der gesetzlichen Erben Margherita von Brentanos, Ethan und Tania Taubes, wurde der systematisch geordnete Nachlass zusammen mit dem Nachlassverzeichnis dann nach Berlin zurückgeschickt und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz zur Aufbewahrung übergeben.

Prof. Dr. Susan Neiman, Iris Nachum, Prof. Dr. Peter McLaughlin

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Irmela von der Lühe (Literaturwissenschaftlerin).



In jahrelanger, seit Ablauf des Projekts 2003 in ehrenamtlicher bzw. freiberuflicher Arbeit haben Susan Neiman und Iris Nachum für die jetzt vorliegende Werkbiographie aus dem Nachlass die verstreuten Rundfunkbeiträge, autobiographischen Notizen, Briefe und Zeitungsartikel ausgewählt, transkribiert und ediert. Im Sommer 2001 haben beide Interviews mit Personen geführt, mit denen Margherita von Brentano wissenschaftlich, politisch und persönlich verbunden war. Die Ausschnitte aus diesen Interviews ergänzen in der Werkbiographie die Texte aus dem Nachlass, die für die Drucklegung noch einmal von Iris Nachum sorgfältig bearbeitet wurden. Parallel dazu hat Peter McLaughlin die akademischen Schriften Margherita von Brentanos in einem Band zusammengefasst und eine Reihe von z. T. kaum noch zugänglichen Texten wieder verfügbar gemacht. Die 1948 eingereichte Dissertation zum Thema Die Bedeutung des 'hén' als Grundbegriff der aristotelischen Metaphysik liegt in diesem Band erstmals gedruckt vor.

Susan Neiman, Iris Nachum und Peter McLaughlin haben den Margherita-von-Brentano-Preis 2009 für ihre langjährigen Bemühungen, das politische Wirken und das wissenschaftliche Werk der bedeutenden Philosophin und ersten Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin umfassend zu dokumentieren, zu sichern, in einer ansprechenden Ausgabe zu publizieren, erhalten. Dabei haben sie es ein Stückweit auch geschafft, die „Energie und Intensität“ der Person Margherita von Brentanos, ihre „Chuzpe“, die in ihren schriftlichen Hinterlassenschaften naturgemäß nur bruchstückhaft aufscheinen kann, durch die Aufzeichnung von freundschaftlichen Gesprächen über sie lebendig zu erhalten.

Frauenrechte als Menschenrechte – Menschenrechte als Frauenrechte

Der Einsatz zur weltweiten Durch- und Umsetzung von Frauenrechten ist ein integraler Bestandteil des Bestrebens um die Achtung und Wahrung der Menschenrechte. Dr. Hanna Beate Schöpp-Schilling, die sich seit 1973 mit Fragen zu Frauenrechten beschäftigte und seit 1989 auch im Bereich der Menschenrechte von Frauen ehrenamtlich als Sachverständige der Vereinten Nationen tätig war, zählt zu den Menschen, die sich in herausragender Art und Weise um die Förderung und Verwirklichung von Frauenrechten auf nationaler und internationaler Ebene verdient gemacht haben. Neben ihren vielfältigen Tätigkeiten in Vorständen, Beiräten und Kuratorien verschiedener nationaler und internationaler Frauenverbände und Frauenforschungsinstitutionen, hat sie sich auch durch ihre Aktivitäten als Rednerin und/oder Mitveranstalterin zahlreicher Tagungen, Konferenzen und Schulungen als Expertin in Frauenrechts- und Menschenrechtsfragen in Deutschland, Südosteuropa, Russland und Asien profiliert. Obwohl Hanna Beate Schöpp-Schilling keine Juristin ist, hat sie es verstanden, in vorbildlicher Weise Brücken zwischen dem Völkerrecht und der nationalen und internationalen Praxis der Geschlechtergleichstellung mit ihren unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen zu bauen. Dies spiegelt sich auch in der Vielzahl ihrer Publikationen

wider, in denen sie sich mit „Zwangsverheiratung als Menschenrechtsverletzung“ ebenso beschäftigte wie mit der Förderung von Rechtsstaatlichkeit und Rechtssicherheit in Entwicklungs- und Friedensprozessen. Hanna Beate Schöpp-Schilling gehörte zudem zahlreichen deutschen und internationalen Gremien und Institutionen an, zu denen u. a. das Kuratorium des Deutschen Instituts für Menschenrechte, das Nationale Menschenrechtsinstitut der Region Swerdlowsk in Jekaterinburg (Russland) und für die Jahre 2007 bis 2008 auch „filia. Die Frauenstiftung“ zählten. Der Freien Universität Berlin war sie lange eng verbunden. Nach ihrem Studium der Anglistik, Germanistik und Nordamerikastudien absolvierte sie auch ihre Promotion an dieser Institution. Zunächst war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am John-F.-Kennedy-Institut, von 1972 bis 1976 dann als Assistenzprofessorin für Amerikanische Literatur tätig. In dieser Zeit initiierte sie „women' studies“-Seminare am Institut und gehörte zum Team der jungen Wissenschaftlerinnen, die 1976 die erste Sommeruniversität für Frauen in der damaligen Bundesrepublik an der Freien Universität Berlin durchführten. In den folgenden zehn Jahren, von 1977 bis 1987, arbeitete sie im Aspen Institute Berlin in verschiedenen Funktionen, u. a. als Projektkoordinatorin, Assistenzdirektorin

Hanna Beate Schöpp-Schilling gestorben am 20.07.2009

Die Laudationen hielten Prof. Dr. Rita Süßmuth (Bundestagspräsidentin a. D.) und Prof. Dr. Heiner Bielefeldt (Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte).



sowie auch als Geschäftsführerin. Angeregt durch Entwicklungen in den USA und unterstützt von Westberliner Wissenschaftlerinnen, propagierte sie die Einrichtung eines Frauenforschungsinstituts an der Freien Universität Berlin, das dann 1981 als Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung verankert wurde. Von 1984 bis 1992 gab sie zusammen mit anderen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen im Auftrag des Präsidenten der Freien Universität Berlin die Reihe „Ergebnisse der Frauenforschung“ heraus, in der die Dissertationen junger Wissenschaftlerinnen veröffentlicht wurden. Danach verlagerte sie ihren Wirkungsschwerpunkt in die Politik, wo sie fünf Jahre lang die neu gegründete Abteilung Frauenpolitik im Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (heute: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) im Rang einer Ministerialdirektorin leitete. In dieser Position konnte sie auch frauenpolitische Zeichen im Rahmen der Vereinigung der beiden deutschen Staaten setzen. Zwischen 1992 und 2001 war sie als Geschäftsführerin und Generalbevollmächtigte des AFS (American Field Service) Interkulturelle Beziehungen e. V. tätig. 1989 wurde sie auf Vorschlag der damaligen Bundesregierung von den Vertragsstaaten für CEDAW (Convention on the Elimination of All

Forms of Discrimination Against Women) als Sachverständige in den Vertragsausschuss für das VN-Übereinkommen zur Bekämpfung jeder Form von Diskriminierung der Frau gewählt. Der Ausschuss kontrolliert die Umsetzung des Übereinkommens durch die heute 185 Vertragsstaaten und regt diese durch Empfehlungen zur Verbesserung der Wahrung der Menschenrechte von Frauen an. Hanna Beate Schöpp-Schilling hat die Praxis dieses Ausschusses in seinen Arbeitsmethoden und seinen Auswirkungen nachhaltig geprägt, so dass heute Frauenorganisationen überall in der Welt das Übereinkommen effektiv für ihre Arbeit nutzen. 2007 dokumentierte sie die Aktivitäten des Ausschusses als Herausgeberin in dem Band *The Circle of Empowerment: Twenty-five Years of the UN Committee on the Elimination of Discrimination against Women*. Nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit zum Vertragsausschuss für CEDAW ist sie Ende 2008 aus diesem ausgeschieden.

Das Preisgeld wurde nach dem Tod von Hanna Beate Schöpp-Schilling für die Schaffung eines öffentlich zugänglichen Archivs, basierend auf ihrer umfassenden Sammlung der Dokumente des Vertragsausschusses für CEDAW, genutzt.

Initiativgruppe zur Gründung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) an der Charité-Universitätsmedizin Berlin

Geschlechterforschung in der Medizin ist ein innovativer Themenbereich, dessen Eingang in die medizinische Forschung, Lehre und Praxis von enormer Bedeutung für eine qualitativ hochwertige Medizin ist. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die Gründung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) im November 2003 an der neu eingerichteten Charité-Universitätsmedizin Berlin.

Die Gründung erfolgte auf Initiative einer aus sechs Personen bestehenden Gruppe: Prof. Dr. Martina Dören (Stiftungsprofessorin Frauenforschung und Osteologie an der Freien Universität Berlin), Prof. Dr. Joachim Dudenhausen (damaliger Dekan des Fachbereichs Humanmedizin der Humboldt Universität Berlin), Mechtild Koreuber (Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin), Dr. Marianne Kriszto (Zentrale Frauenbeauftragte der Humboldt Universität Berlin), Prof. Dr. Martin Paul (damaliger Dekan des Fachbereichs Humanmedizin der Freien Universität Berlin), Prof. Dr. Vera Regitz-Zagrosek (Lehrstuhl für Frauenspezifische Gesundheitsforschung mit Schwerpunkt Herz-Kreislaufkrankungen).

In weniger als einem Jahr hat das Engagement der beteiligten Hochschullehrerinnen, Dekane und Frauenbeauftragten zur Gründung dieser in seiner Art ersten und bislang einmaligen Einrichtung geführt. Die Initiativgruppe hat die mit der Zusammenlegung der Universitätsmedizin Berlin in der Charité verbundenen institutionellen Chancen genutzt; sie hat in kürzester Zeit ein tragfähiges Institutskonzept entwickelt, es öffentlichwirksam kommuniziert (u. a. im Rahmen einer Tagung im Juli 2003) und die jeweiligen Entscheidungsgremien davon überzeugt, der Einrichtung eines Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin zuzustimmen und die dafür notwendigen Mittel und Ressourcen zu bewilligen. Die besondere Leistung der Initiativgruppe besteht darin, gegen bestehende Widerstände eine breite Unterstützung für die Notwendigkeit einer fächerübergreifenden Geschlechterforschung im nach wie vor stark männerdominierten Bereich der Medizin gewonnen und damit gendertheoretischen Fragen in Forschung, Lehre und Praxis zur Anerkennung verholfen zu haben.

Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Detlev Ganten (Mediziner).



Das Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) ist inzwischen an der Charité als Institut mit Querschnittsaufgaben etabliert. 2007 ist die Professur der Sprecherin entfristet worden. Die Mitglieder des Zentrums arbeiten sehr erfolgreich in folgenden Bereichen:

- Bearbeitung geschlechtsbedingter Unterschiede in der klinischen Medizin, der Grundlagenforschung sowie in Prävention und den Versorgungsstrukturen
- Förderung der Forschung
- Umsetzung der Forschungsergebnisse in die medizinische Praxis
- Translation der Forschungsergebnisse an Öffentlichkeit, Politik, Behörden und Einrichtungen der Gesundheitsversorgung
- Integration der Ergebnisse in die medizinische Lehre der Charité
- Entwicklung eines Curriculums zu Geschlechterunterschieden in der Medizin

Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis für die Initiativgruppe zur Gründung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) wurde ein interdisziplinäres, fachbereichs- und hochschulübergreifendes Engagement gewürdigt, das über die Wahrnehmung von institutionellen Funktionen (als Hochschul-lehrerin, Dekan, Frauenbeauftragte) hinausgeht. Ausgezeichnet wurde eine Gemeinschaftsinitiative, in der es möglich war, durchaus unterschiedliche Interessen und Auffassungen auszuhandeln und im Sinne eines gemeinsamen Zieles zusammenzuführen. Der Prozess der Konzeption und Institutionalisierung des Zentrums ist beispielhaft für einen erfolgreichen Weg zur Integration von Geschlechterforschung in Wissenschaft und Praxis.

Das Preisgeld ist der Arbeit des GiM zugute gekommen und wurde maßgeblich für die Durchführung einer Summer School zum Thema „Gender in Medicine“ verwendet.

Frauen – Recht auf selbstbestimmtes Leben



© Carlo Schrodty/PIXELIO

Die aktuelle Migrationsdebatte bewegt sich im Spannungsfeld von Integrationsforderungen einerseits und interkultureller Toleranz andererseits. Die Berliner Rechtsanwältin Seyran Ateş, die sich seit über 20 Jahren beruflich und öffentlich für die Rechte von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund einsetzt, hat dieses Spannungsfeld auch am eigenen Leib erfahren.

Seyran Ateş, 1963 in Istanbul geboren, kam als Sechsjährige nach Berlin-Wedding. Während ihre Erziehung islamisch geprägt war, erlebte sie in der Schule neue Freiheiten. Diese Diskrepanz wurde schließlich so belastend, dass sie mit 17 Jahren das Elternhaus verließ. Das Jurastudium an der Freien Universität Berlin finanzierte sie sich unter anderem durch die Mitarbeit im Kreuzberger Frauenladen TIO (Treff- und Informationsort für Frauen aus der Türkei), an den sich vorrangig türkische und kurdische Migrantinnen wandten, die häuslicher Gewalt ausgesetzt waren. 1984 wurde Seyran Ateş dort Opfer eines Attentats durch ein Mitglied der rechtsextremen, türkisch-nationalistischen Organisation „Grauen Wölfe“. Ateş überlebte mit lebensgefährlichen Verletzungen, eine Frau starb. Erst nach sechs Jahren Heilungsprozess konnte sie ihr Studium an der Freien Universität Berlin fortsetzen und es 1997 mit dem Zweiten Staatsexamen beenden.

Seyran Ateş

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Jutta Limbach (Juristin).



Im selben Jahr eröffnete Ateş eine Kanzlei in Berlin. Auf Familien- und Strafrecht spezialisiert, vertrat sie vorrangig Frauen aus muslimischen Ländern. Auch öffentlich bezog sie unbequeme Positionen in der Integrationsdebatte. So kämpfte sie gegen die Haltung, die Unterdrückung von Frauen als vermeintlichen Teil einer anderen Kultur hinzunehmen. Sie trat vehement für das Recht auf Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit von Frauen ein und gehörte zu den Verfechterinnen des Gewaltschutzgesetzes. Als Rechtsanwältin forderte sie einen angemessenen juristischen Umgang mit Missständen und Gewalt, etwa die Schaffung eines eigenständigen Straftatbestandes als Verbrechenstatbestand bei Zwangsverheiratungen. Auch häusliche Gewalt und „Ehrenmorde“ bedürfen aus ihrer Sicht einer Rechtssprechung, die sich nicht zum Nachteil der Opfer auf kulturelle Eigenheiten beruft und damit Menschenrechtsverletzungen billigt. In diesem Kontext kooperiert sie auch mit dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland.

Seit 1983 hat Seyran Ateş verschiedene Frauenprojekte mitgegründet und in Organisationen mitgearbeitet, die sich für Frauenrechte einsetzen. Sie war Vorstandsmitglied bei Wildwasser e.V. in Berlin, einer Vereinigung gegen den sexuellen Missbrauch von Mädchen. Ebenfalls als Vorstandsmitglied ist sie im Bund gegen ethnische Diskriminierung in der Bundesrepublik Deutschland (BDB) aktiv. Als Expertin für Menschenrechtsfragen und Migrationspolitik vertritt Ateş ihre Positionen engagiert in der Öffentlichkeit.

Im Sommer 2006 wurden die Bedrohungen und Attacken auf ihre Person und ihre Klientinnen so massiv, dass Seyran Ateş die Zulassung als Rechtsanwältin zurückzog und ihre Kanzlei auflöste. Dieser Schritt stieß eine bundesweite Debatte an und bewirkte eine Vielzahl von Solidaritätsbekundungen und Unterstützungsangeboten. Im Sommer 2012 hat sie ihre Anwaltskanzlei wieder eröffnet.

Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis würdigte die Freie Universität Berlin das leidenschaftliche und mutige Eintreten von Seyran Ateş für Frauenrechte im interkulturellen Kontext.

Die Preisträgerin hat das Preisgeld für Forschungen über die juristischen Aspekte von „Ehrenmord“ und Zwangsheirat verwendet.

Projekt „Frauen an die Spitze – Aktionsbündnis zur Steigerung des Frauenanteils in den Führungspositionen des Sports“

In Deutschland sind mehr als 50 Prozent der Bevölkerung im Sport aktiv und etwa 40 Prozent der Bevölkerung sind Mitglieder eines Sportvereins. Der ehrenamtlich organisierte Sport ist der größte Verband im Bereich des Dritten Sektors und ein wichtiges gesellschaftliches Aktionsfeld, das große öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht und in das große Summen öffentlicher Mittel investiert werden. Die Zahl der Frauen, die am organisierten Sport teilnehmen, steigt seit Jahrzehnten kontinuierlich an. Während im Jahre 1950 lediglich 10 Prozent der DSB-Mitglieder weiblich waren, stieg der Frauenanteil bis 2005 auf fast 40 Prozent. Allerdings hat sich die Gleichstellung der Geschlechter nicht in allen Bereichen und nicht auf allen Ebenen des Sports durchgesetzt. Insbesondere ist zwischen der Anzahl an Frauen, die heutzutage aktiv Sport treiben, und der Anzahl an Frauen, die Schlüsselpositionen auf der Führungsebene in Sportorganisationen innehaben, eine große Diskrepanz zu verzeichnen. Angesichts der stetig wachsenden Zahl sportaktiver Frauen stellte sich die Frage, warum Frauen nicht ihrem Mitgliederanteil entsprechend in den Führungspositionen des Sports vertreten sind.

An dieser Stelle setzte im August 2001 das Projekt „Frauen an die Spitze – Aktionsbündnis zur Steigerung des Frauenanteils in den Führungspositionen des Sports“ an. Es versuchte, diese und andere Fragen vorrangig für ehrenamtliche Führungspositionen im Sport zu beantworten. Ziel des Projekts, von 2001 bis 2005 an der Freien Universität Berlin angesiedelt, war die Erhöhung des Frauenanteils in den Führungsgremien des Sports durch:

- Analyse der Geschlechterverteilung in Führungsämtern des Sports
- Analyse der Ursachen der Unterrepräsentierung der Frauen in Führungspositionen
- Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Gewinnung von Frauen für Ehrenämter
- Entwicklung und Umsetzung von Konzepten zum Gender Mainstreaming im Sport

Damit können mehrere synergetische Effekte erreicht werden:

- Die Erfahrungen und Kompetenzen von Frauen können genutzt werden.
- Das Defizit an Führungskräften kann abgebaut werden.
- Frauen erhalten gleichberechtigten Zugang zu Einfluss und Mitbestimmung in einem wichtigen Bereich der Gesellschaft.

Projekt „Frauen an die Spitze“

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Christine Keitel-Kreidt (Erziehungswissenschaftlerin und Sprecherin des Frauenrates).

Das Gesamtprojekt unter Federführung von Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper (Freie Universität Berlin) und Prof. Dr. Gertrud Pfister (Universität Kopenhagen) wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und unterteilte sich in ein Wissenschafts- und ein Praxisprojekt. Das wissenschaftliche Projekt war Ansätzen konstruktivistischer Geschlechtertheorien sowie der Arbeits- und Organisationssoziologie verpflichtet. Auf der Basis dieser theoretischen Verankerung wurde eine systematische Analyse der Entscheidungsgremien der Dachorganisation des Sports sowie der Sportverbände auf Länderebene nach Geschlecht differenziert durchgeführt. Der zweite große Arbeitsschritt bestand aus der Analyse von Ursachen und Zusammenhängen. Im Rahmen dieser Analyse wurden insgesamt sieben empirische Untersuchungen durchgeführt:

Integrierter Bestandteil des Projekts war das Praxisprojekt, das ab 2003 dem Deutschen Sportbund (DSB) angeschlossen war. In enger Kooperation entwickelten die Mitarbeiterinnen des Wissenschafts- und des Praxisprojekts verschiedene Konzepte und Maßnahmen der Gewinnung, Motivierung, Ausbildung und Betreuung weiblicher Führungskräfte. Es bildete sich ein Netzwerk von Kooperationspartnerinnen und -partnern aus verschiedenen Verbänden, die sich regelmäßig zum Austausch von Informationen trafen. In verschiedenen Verbänden wurden, unterstützt und beraten durch die Mitarbeiterin des Praxisprojekts, Informationsveranstaltungen oder auch Praxisprojekte, wie beispielsweise Mentoringprojekte, durchgeführt.



Die Evaluation war ein wichtiges Instrument im Gesamtprojekt, weil nur so gesichert war, dass die Pilotprojekte weiter entwickelt wurden und eine über den einmaligen Verlauf hinausgehende Bedeutung erlangen konnten. Das Preisgeld des Margherita-von-Brentano-Preises wurde für weitere Forschung genutzt, die an die Ergebnisse der bisher durchgeführten Studien anknüpfte. Sowohl in der Interviewstudie mit weiblichen Führungskräften als auch in der quantitativen Befragung der weiblichen und männlichen Präsidiumsmitglieder der Sportverbände und Landessportbünde wurde deutlich, dass die Führungskräfte im deutschen Sport häufig „von außen“ kommen. Seit einigen Jahren finden vermehrt führende Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik Eingang in die Entscheidungsgremien des ehrenamtlich organisierten Sports. Es stellt sich die Frage, ob sich hier potenzielle Führungskräfte für Sportorganisationen finden lassen und welche Vorteile dies für beide Seiten bietet. Die Biographien von Quereinsteigerinnen und -einsteigern aus der Wirtschaft, Wissenschaft und Politik sowie deren Beweggründe, sich zu engagieren, und deren Einstellung zum bürgerschaftlichen Engagement sind Untersuchungsfelder, die in der Wissenschaft bisher wenig erforscht sind.

Emanzipation lässt sich nicht beschließen

Wie fördert man eigentlich Frauen?

Die Sozialwissenschaftlerin Johanna Kootz hat in ihrer langjährigen Arbeit an der Freien Universität Berlin diese Frage aufgegriffen und versucht Antworten zu finden und neue Perspektiven zu entwickeln. Sie hat Lösungen ausprobiert, einige von ihnen verworfen, andere mit großem Engagement zum dauerhaften Erfolg geführt.

Frauen eine Geschichte geben

Mit der von ihr konzipierten und aufgebauten Bibliothek zur Frauen- und Geschlechterforschung hat Johanna Kootz eine Sammlung begründet, die nicht nur die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung umfasst, und darin in der Bundesrepublik Deutschland einzigartig dokumentiert, sondern die auch die Arbeit von Frauen sichtbar macht. Es wurde ein Ort geschaffen, der sowohl den unkomplizierten Zugriff auf die Resultate der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung wie auch die Beratung zu konkreten Arbeitsvorhaben und Literaturrecherchen bietet.

Frauen eine Gegenwart schaffen

Um ein unterstützendes Netz zu spannen, bedarf es vielfältiger Anknüpfungspunkte. Die Preisträgerin hat mit großem Engagement zahlreiche Netzwerke geknüpft und die Interessen der Frauenförderung sowohl gegenüber der Hochschule als auch der Politik vertreten. Zur erfolgreichen Verwirklichung wichtiger Zielsetzungen, wie der Verankerung der Frauenförderung in der Hochschulgesetzgebung und der Einrichtung des Berliner Förderprogramms, hat sie im Rahmen hochschulübergreifender Kooperation einen wesentlichen Beitrag geleistet. Auf der anderen Seite ist es Johanna Kootz gelungen, Frauenforschung und Frauenförderung zu einer profilbildenden Aufgabe der Freien Universität Berlin zu machen. Ihrem Talent und ihren Fähigkeiten, Wissenschaft und Praxis in einen Dialog zu bringen, hat insbesondere die Hochschule anregende und fruchtbare Perspektiven zu verdanken. Aber auch die Stadt Berlin hat vom Wissen einer solchen Expertin in vielfältiger Hinsicht profitieren können: Johanna Kootz war unter anderem beteiligt an der Gründung des ersten Frauenhauses in Berlin und der Begleitforschung zu diesem Projekt. Damit trug sie zu einer nachhaltigen öffentlichen Auseinandersetzung mit dem bis dahin weitgehend tabuisierten Thema Gewalt gegen Frauen im häuslichen Bereich bei.

Johanna Kootz

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr (Politikwissenschaftler).



Frauen eine Zukunft gestalten

Die Förderungen von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen hat das Leben der Preisträgerin maßgeblich bestimmt. Es war ihr nicht nur ein Bedürfnis, Frauen für frauenpolitische Zusammenhänge zu begeistern und sie in ihrer Lebensplanung zu stärken, sie in ihren wissenschaftlichen Tätigkeiten zu unterstützen und immer wieder zu motivieren. Es ist ihrem uneingeschränkten Einsatz und ihrer Auffassung, dass Wissen sich am besten potenzieren lässt, indem man es teilt, zu verdanken, dass sich weit über die Bundesrepublik Deutschland hinaus erfolgreiche Netzwerke von Wissenschaftlerinnen gebildet haben. Ausgehend von ihren Erfahrungen mit speziellen Weiterbildungsveranstaltungen für Wissenschaftlerinnen gehörte sie zu den Initiatorinnen des Rhoda-Erdmann-Programms. Damit wurde ein erfolgreicher Weg gefunden, Frauen gezielt Schlüsselqualifikationen für ihre wissenschaftliche Karriere an die Hand zu geben, sie auf klassische Situationen, wie die Drittmittelwerbung und das Berufungsverfahren, vorzubereiten, ihnen aber zugleich auch einen Raum der Reflexion und Kommunikation über ihre Forschungsvorhaben und die eigenen Arbeitsbedingungen zu öffnen. Im Rahmen des Projekts „Frauenförderung als Beitrag zur Studienreform“ befasste sie sich mit Verbesserungsmöglichkeiten der Studienbedingungen von Frauen, in eigenen Lehrveranstaltungen bemüht sie sich um eine frühzeitige studienbegleitende Förderung der Studierenden.

Wie fördert man eigentlich Frauen?

Eine Frage mit vielen Antworten, die immer wieder hinterfragt und neu bewertet werden müssen. Eine Antwort, die die Freie Universität gefunden hat, ist der Margherita-von-Brentano-Preis, der mit Johanna Kootz an eine Frau verliehen wird, der es – weit über das hier darstellbare hinaus – gelungen ist, mit visionärem Engagement, Durchsetzungskraft und Ausdauer Generationen von Frauen nach allen Regeln der Kunst zu fördern.

Chancengleichheit durch Personalpolitik

Chancengleichheit durch Personalpolitik – dahinter verbirgt sich im engeren Sinn ein (Buch-)Projekt der Wissenschaftlerin Gertraude Krell, im weiteren Sinn einer ihrer langjährigen Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre. Die Idee zum gleichnamigen Buch entstand Anfang der 1990er Jahre: Wissen über Personalpolitik in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst sollte mit Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung verknüpft und handlungsorientiert aufbereitet werden.

Gertraude Krell gewann WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen für die Mitarbeit an ihrem Projekt und überzeugte einen renommierten betriebswirtschaftlichen Fachverlag. Der Band enthält Grundlagenbeiträge zu fast allen personalpolitischen Handlungsfeldern, in denen die dort eingesetzten Instrumente auf ihr Diskriminierungs- und zum Teil auch Gleichstellungspotenzial untersucht und auf den Ergebnissen basierende Handlungsempfehlungen gegeben werden. Hinzu kommen Beiträge speziell zu rechtlichen Grundlagen (mittelbare Diskriminierung), zu Konzepten (Gender Mainstreaming und Managing Diversity) sowie zu theoretischen Perspektiven der Geschlechterforschung (z.B. Differenz und De-Konstruktion) und deren Konsequenzen für die Gleichstellungspolitik.

Prof. Dr. Gertraude Krell

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Georg Schreyögg (Wirtschaftswissenschaftler).



| 31



Schließlich enthält das Buch zahlreiche Praxisbeispiele, überwiegend aus Deutschland, aber auch aus Österreich und der Schweiz. Inzwischen ist die Publikation zum Standardwerk avanciert. Chancengleichheit durch Personalpolitik ist seit Ende des Studiums von Gertraude Krell an der Freien Universität auch einer ihrer wesentlichen Arbeitsschwerpunkte. Schon in ihrer Diplomarbeit befasste sie sich mit dem Thema Entgeltdiskriminierung von Frauen. Eine Dissertation an der Universität Oldenburg zum „Bild der Frau in der Arbeitswissenschaft“ führte die Reihe fort und auch die Habilitation „Vergemeinschaftende Personalpolitik: Normative Personallehren, Werksgemeinschaft, NS-Betriebsgemeinschaft, Betriebliche Partnerschaft, Japan, Unternehmenskultur“ setzte sich – obwohl es der Titel nicht vermuten lässt – mit dem Aspekt der Chancengleichheit der Geschlechter auseinander. Nachdem Gertraude Krell 1990 als Professorin für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Personalpolitik an die Freie Universität berufen wurde, folgten weitere Sammelbände und Projekte.

Das Preisgeld ermöglichte es ihr, für ein Buchprojekt Gespräche mit ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis zu führen.

Frauen- und Geschlechterforschung in lateinamerikanischen Gesellschaften

Renate Rott studierte Soziologie, Politische Wissenschaften, Wirtschafts- und Sozialgeschichte in München und Berlin und war bereits zwischen 1969 und 1974 als wissenschaftliche Assistentin am John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität tätig. Nach Abschluss ihrer Habilitation 1978 und zahlreichen Lehr- und Forschungsaufenthalten in den USA, Großbritannien, Mexiko, Kolumbien sowie einer Gastprofessur im Nordosten Brasiliens wurde sie 1981 zur Professorin für Soziologie, Schwerpunkt Lateinamerika, an die Freie Universität berufen. Dort führte sie in den achtziger Jahren nicht nur das Lateinamerika-Institut als Vorsitzende durch schwierige Zeiten existenzieller Gefährdung, sondern sie initiierte, organisierte und leitete zwei Jahrzehnte lang den Forschungs- und Lehrschwerpunkt „Frauen und Geschlechterforschung in außereuropäischen Gesellschaften“ mit Schwerpunkt Lateinamerika, der in seinen wissenschaftlichen Arbeiten die Wechselbeziehung zwischen Modernisierung und Geschlechterverhältnissen thematisierte.

Prof. Dr. Renate Rott*Die Laudatio hielt Prof. Dr. Marianne Braig (Politikwissenschaftlerin).*

Mit dem Arbeitskreis und seinen Forschungsaktivitäten ging Renate Rott über ihren eigenen regionalen Schwerpunkt hinaus und initiierte interdisziplinäre Kooperationen, so dass sich unterschiedliche Initiativen und Projekte herausbilden konnten, von denen wichtige Impulse für die Geschlechterforschung ausgingen. Dabei arbeiteten Wissenschaftlerinnen und Studentinnen aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen zusammen zu den Themenbereichen: Frauenerwerbsarbeit und Familienformen; Frauenbilder und Geschlechterkonstruktionen; Migration – Exil – Emanzipation?; Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit; Gender-Theorieansätze; Geschlechterverhältnisse und politische Kultur. Neben der Konzeption und Durchführung von Forschungsprojekten erstreckten sich die vielfältigen Aktivitäten unter anderem auf die Realisierung internationaler Tagungen und Workshops und die Entwicklung und Festigung internationaler Forschungsk Kooperationen.

Die Konfrontation mit sozialen und politischen Entwicklungen und die kritische Auseinandersetzung mit den sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskussionen über und in Lateinamerika bot weiterführende Anregungen, um neue Forschungsansätze und Methoden für die Geschlechterforschung zu entwerfen, die auch eine kritische Reflektion der eigenen Wissenschaftstradition angeregt haben. Die Ergebnisse der zahlreichen empirisch ausgerichteten Studien trugen zudem nicht nur dazu bei, komplexe strukturelle gesellschaftliche Veränderungen in außereuropäischen Ländern zu erfassen, sondern zugleich die interkulturellen Phänomene in der deutschen Gesellschaft besser nachvollziehen zu können.

Zugleich hat sich Renate Rott stets in ungewöhnlicher Weise für die wissenschaftliche Betreuung von frauen- und genderbezogenen Arbeitsthemen sowie für die Förderung von Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen, insbesondere auch aus außereuropäischen Ländern, eingesetzt. Dies tat sie nicht nur im Rahmen ihres wissenschaftlichen, sozialen und kulturellen Engagements als Hochschullehrerin, sondern auch dadurch, dass sie sich hochschulpolitisch in und außerhalb der Universität für die Etablierung der Frauenförderung und der Geschlechterforschung einsetzte und als Mitglied verschiedener Auswahlkommissionen von Förderinstitutionen und Stiftungen aktiv war und ist.



„Gender Mainstreaming“ – Stromaufwärts, stromabwärts, ein sich verlaufender Nebenkanal?

Laut Pressedienst der Freien Universität Berlin wurde mir der Margherita-von-Brentano-Preis zuerkannt, weil ich mich in verschiedener Weise um das Thema Frauen und Entwicklung sowie um die Umsetzung feministischer Impulse im Wissenschaftsbetrieb verdient gemacht und diese Themenkreise in unkonventioneller Art in der Freien Universität etabliert habe. Die Sprecherin des Frauenrates, Mechthild Leutner, erwähnte darüber hinaus, dass sich die Preisträgerin „seit Jahren an unserer Universität engagiert hat, ohne in einem Dienstverhältnis zu stehen“.

Die Zitate machen deutlich, da ist kein Forschungs- oder Aktionsprojekt ausgezeichnet und ermutigt worden, sondern ein Lebensweg und eine Berufspraxis herausgehoben. Und so will ich aus meiner Dankesrede zitieren:

„An dieser Universität habe ich – vor langen Jahren – studiert. In den letzten 10 Jahren habe ich viel von den Fragen, die mich aus der Praxis als entwicklungspolitische Gutachterin und Beraterin beschäftigten, in die Lehre und die Betreuung studentischer Arbeiten hineinbringen dürfen. Damit waren mir Räume des Bedenkens und Befragens eröffnet, die sich im beruflichen Alltag sonst nicht leicht finden lassen. Auch hat die FU mir – über Mittel der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung, des Präsidialamts und des Außenamts – wiederholt die Möglichkeit gegeben, Projekte zu realisieren, die ich als der Universität nicht fest Angehörige ohne diese Unterstützung kaum hätte in Angriff nehmen können. Und nun also dieser Preis – die Hälfte davon – der den Namen einer verehrungswürdigen Frau trägt.“

Als entwicklungspolitische Gutachterin hatte ich immer wieder mit den Anstrengungen, Geschlechterdisparitäten sichtbar zu machen, ihnen entgegenzuwirken und beides institutionell auf Dauer zu stellen – heute Gender Mainstreaming genannt – zu tun. Als Lehrbeauftragte, später als Honorarprofessorin, bot sich mir die Chance, gründlicher als dies in handlungsorientierten Apparaten möglich ist, über patriarchale Strukturen und die Formen ihrer Beharrungskraft nachzudenken. Es konnte kaum ausbleiben, dass sich solche Nachdenklichkeit auch auf die universitäre Praxis erstreckte.

Es gibt kaum eine Wissenschaftsdisziplin, zu der nicht eine feministische Perspektive entwickelt worden ist, und zwar sowohl in Bezug auf die gesellschaftliche Nutzung von Wissenschaft als auch als Kritik an dem jeweiligen Wissenschaftsdiskurs. Und doch, die Herausforderung feministischer Theorieansätze wird von der patriarchal strukturierten scientific community nicht angenommen. Selbst da, wo berechtete Klage über die Grenzen der tradierten Disziplin hinaus geführt wird und innovative methodische und theoretische Neuanstrengungen gefordert werden, zählt feministische Theorie nicht zu den Ressourcen, auf die zu dem Zweck zurückgegriffen werden könnte. Es herrscht ein auffällig aktives und erstaunlich beharrliches Beschweigen und es drängt sich durchaus der Eindruck auf, dass es HERRSCHT. In zwei Lehrprojekten, den Ringvorlesungen „Zur Rezeption feministischer Theorie im Wissenschaftsbetrieb“ und „Etablierte Wissenschaft und feministische Theorie im Dialog“ waren mein Kollege Ulrich Albrecht und ich bemüht, ermutigende Rezeptionsbeispiele zusammenzutragen und feministische Wissenschaftsansätze und solche des mainstream miteinander ins Gespräch zu bringen. Es waren vor allem diese beiden Projekte, die auch in einer breiteren Öffentlichkeit Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Das Preisgeld ermöglichte mir Unterstützung bei den Nacharbeiten zu dem 'Dialog-Projekt'. Auch zukünftig möchte ich der Frage nach den Umsetzungshemmnissen und den vorantreibenden Kräften von Gender Mainstreaming weiter nachgehen. Das tue ich zunächst einmal in meiner außeruniversitären beruflichen Tätigkeit. Die Universität ist mir der Raum, in dem ich Erfahrungen vermitteln und mit Instrumenten der Wissenschaft erhellen kann. Bei komplexeren Vorhaben, wie zum Beispiel den beiden skizzierten Lehrprojekten, ist das ohne zusätzliche personelle Unterstützung schwer möglich. An meinem ursprünglichen Vorhaben, praktische Erfahrungen mit Gender Mainstreaming aus unterschiedlichen Politikfeldern und Politikebenen zum Zwecke der Befragung in die Universität hineinzuholen, sind mir mittlerweile Zweifel gekommen. Konferenzen von Bildungsträgern bündeln hier einiges. Für die reguläre Lehre muss ich nicht auf Sondermittel zurückgreifen. So kann ich im Augenblick nur sagen, wie dankbar ich darüber bin, wenn ein voraussetzungsvolleres Lehr-, vielleicht auch Vernetzungsprojekt ausgereift ist, mich auf unterstützende Mittel verlassen zu können.



Die einzelnen Buchstaben des Projektnamens S.I.G.N.A.L. stehen für konkrete Handlungsanweisungen, die sich an das Pflege- sowie ärztliche Personal richten:



- S: Sprechen Sie die Patientin an
- I: Interview mit konkreten einfachen Fragen
- G: Gründliche Untersuchung alter und neuer Verletzungen
- N: Notieren und dokumentieren Sie alle Befunde und Angaben, so dass sie gerichtsverwertbar sind
- A: Abklären des aktuellen Schutzbedürfnisses
- L: Leitfaden mit Notrufnummern und Unterstützungsangebote anbieten

36 | Gegen Gewalt an Frauen

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes sind jährlich circa vier Millionen Frauen in der BRD körperlicher und sexueller Gewalt ausgesetzt. Gewalt bedeutet ein zentrales Gesundheitsrisiko für Frauen, gesundheitliche Auswirkungen zeigen sich in körperlichen Verletzungen, (psycho)somatischen Beschwerden und psychischen Erkrankungen. Bei der Aufdeckung von Gewalt und der weiteren Unterstützung für misshandelte Frauen können Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte eine entscheidende Rolle spielen, dennoch wird häufig nicht erkannt, dass gesundheitliche Beschwerden durch Gewalt verursacht sind und eine adäquate Hilfe unterbleibt. Um das Thema Gewalt gegen Frauen innerhalb der Gesundheitsversorgung zu enttabuisieren, wurde im September 1999 das S.I.G.N.A.L. – Interventionsprojekt gegen Gewalt an Frauen in der Ersten Hilfe/Notaufnahme des Universitätsklinikums Benjamin Franklin (UKBF) eingerichtet. Das bundesweit einmalige Projekt zielt darauf ab, dass Behandelnde und Pflegenden sensibilisiert werden, um häusliche Gewalt als mögliche Ursache von Verletzungen und Beschwerden zu erkennen und Patientinnen eine problemadäquate, weiterführende Unterstützung anbieten zu können. Neben der medizinischen Versorgung erhalten Frauen Informationen über Zufluchtsmöglichkeiten sowie eine umfassende gerichtsverwertbare Dokumentation vorliegender Verletzungen und Beschwerden.

Das Projekt entstand als Kooperationsmodell aus dem Antigewaltbereich (Frauenzimmer/Gut-Training) mit den Frauenbeauftragten des UKBF und mit der Unterstützung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Finanziell wurde das Projekt bislang ausschließlich durch den Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) unterstützt, so dass Fortbildungen für die Beschäftigten durchgeführt werden konnten.

S.I.G.N.A.L. – Interventionsprojekt des Universitätsklinikums Benjamin Franklin

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Rudolf Tauber (Prodekan für Forschung am Fachbereich Humanmedizin).



Mit Beginn des Projekts begannen zweitägige Schulungen des Krankenpflegepersonals. Fortbildungsveranstaltungen für das ärztliche Personal konnten zu einem späteren Zeitpunkt etabliert werden.

Das Projekt wird durch eine Projektsteuerungsgruppe geleitet, der die Weiterentwicklung und Umsetzung des S.I.G.N.A.L. – Konzeptes, die Organisation und Planung des Projektverlaufs, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation der Fortbildungen sowie die Informationsvermittlung an alle involvierten Mitarbeiterinnen obliegt. Seit 2000 wird das Projekt wissenschaftlich begleitet. Die Begleitforschung wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über den Zeitraum von drei Jahren finanziert. Aus der anfänglichen Projektgruppe, an der auch klinikexterne Personen beteiligt waren, entstand Ende 2000 eine übergreifende S.I.G.N.A.L. – Arbeitsgruppe, die sich 2002 als eingetragener Verein etablierte. Ziel des Vereins ist der Aufbau einer berlinweiten Koordinations- und Anlaufstelle zur Implementierung von Interventionsprojekten gegen Gewalt gegen Frauen in allen Bereichen der Gesundheitsversorgung.

Mit dem Preisgeld aus dem Margherita-von-Brentano-Preis wurden berufsgruppen- und abteilungsübergreifende Fallbesprechungen angeboten. Dieses Angebot dient nicht nur der Vertiefung des Wissens, sondern fördert auch die Vernetzung und interdisziplinäre Kommunikation zwischen verschiedenen Berufsgruppen. Weiterentwickelt wurde zudem die Vernetzungen mit anderen Instituten der Freien Universität Berlin sowie kommunalen Beratungs- und Zufluchtseinrichtungen.

Verlegte Geschichten: Autobiographien von Frauen

In jahrelangen Recherchen hat Gudrun Wedel autobiographische Schriften von Frauen aufgespürt, verzeichnet und erforscht. Fundorte waren Bibliotheken und Antiquariate, Bibliographien, Lexika und Literaturverzeichnisse aller Art. Nicht weniger aufwendig war es, die zahlreichen unbekanntesten Werke zu beschaffen, zu lesen, zu beschreiben und Schriften mit irreführenden Titeln auszusondern. Eine aus eigenen Mitteln angelegte umfangreiche Sammlung ermöglichte den kontinuierlichen Zugriff auf die Texte und schuf die Voraussetzung für vergleichende Auswertungen. Im Lauf der Jahre entstanden so eine Reihe von Aufsätzen und eine Dissertation über das Thema „Lehren zwischen Arbeit und Beruf. Einblicke in das Leben von Autobiographinnen aus dem 19. Jahrhundert“ (Wien 2000). Zudem hat Gudrun Wedel die Arbeiten an einem von der DFG geförderten Nachschlagewerk abgeschlossen. Es verzeichnet Autobiographinnen aus dem deutschsprachigen Raum, die zwischen 1800 und 1900 geboren sind.

Das Lexikon beschreibt die autobiographischen Texte einer Autorin in der Reihenfolge des Publizierens. Kurze Inhaltsangaben geben einen Eindruck von dem Spektrum der Themen. Weitere Informationen erhellen die mediale Wirkung: So sind die Rahmenteile eines autobiographischen Textes höchst aufschlussreich für das präsentierte Selbstbild. Dazu gehören zum Beispiel die Ausstattung mit Vorworten, mit Fotos und Bildern, mit dokumentarischen Anhängen und vor allem mit dem für das Lesepublikum so interessanten Personenregister. Autobiographien von Frauen sind eine einzigartige Quelle, um unter den verschiedensten Gesichtspunkten das Leben von Frauen, ihr Selbstbild und ihre Sicht der Welt zu erforschen. Dass aber außer Schriftstellerinnen auch viele andere Frauen über ihr Leben geschrieben haben, wird zu wenig beachtet. Von Interesse ist zudem die Vielfalt autobiographischer Kleinformen, die möglicherweise sehr effizient Selbstbilder von Frauen vermittelt haben.

Dr. Gudrun Wedel

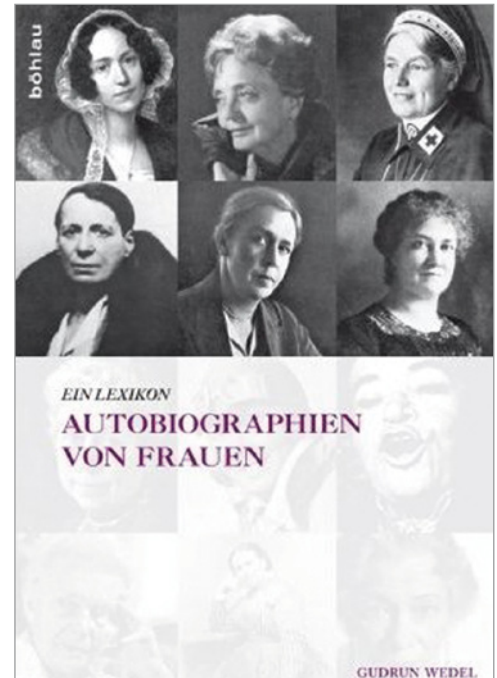
Die Laudatio mit dem Titel „Verschlungene Wege“ hielt Prof. Dr. Angelika Schaser (Historikerin).



| 39

Erst auf einer breiten Quellenbasis lässt sich auch nachweisen, inwiefern die konventionellen Gattungskriterien, die aus einer Männerperspektive entwickelt wurden, den Blick auf autobiographisches Schreiben von Frauen verstellten und wie unterschwellige Abwertungen funktionierten.

Das Preisgeld diente dem Aufbau der Sondersammlung Autobiographien von Frauen, die in der Universitätsbibliothek der Freien Universität zugänglich ist. In erster Linie wurden vergriffene Bücher über den Antiquariatsbuchhandel beschafft. Bücher, die nur noch über den Fernleihverkehr zu erhalten sind, wurden kopiert oder mikroverfilmt. Das ist auch aus konservatorischen Gründen notwendig, weil viele alte Bücher aufgrund der schlechten Papierqualität in ihrem Bestand bedroht sind. Von zahlreichen autobiographischen Kleinformen, die verstreut als Beiträge in Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlicht worden sind, wurden zudem Fotokopien erstellt, um die Sammlung zu vervollständigen.



femina politica – Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft

Die Zeitschrift „femina politica“, die im Jahre 2002 im elften Jahrgang erscheint, ist aus den „Politologinnen-Rundbriefen“ des Netzwerkes politikwissenschaftlich und politisch arbeitender Frauen und des Arbeitskreises „Politik und Geschlecht“ in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft hervorgegangen. Als sie 1997 mit diesem neuen Namen, einer stärkeren inhaltlichen Profilierung und einem professionellen Layout als Halbjahres-Zeitschrift auf den Markt kam, war noch nicht abzusehen, dass sie bereits nach kurzer Zeit einen Stamm von nahezu 300 Leserinnen und Lesern im In- und Ausland und eine Gesamtauflage von 500 Exemplaren haben würde.

Die Zeitschrift, die bis heute von einem ehrenamtlich arbeitenden Redaktionsteam aus Sozialwissenschaftlerinnen und Studentinnen herausgegeben wird, hat sich seither zu einem angesehenen Fachorgan entwickelt, in dem sowohl bekannte Politikwissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland, aber auch Nachwuchswissenschaftlerinnen publizieren. Damit hat sie, so Prof. Dr. Peter Steinbach in seiner Laudatio anlässlich der Preisverleihung, „wie kein anderes in Deutschland erscheinendes politik- und sozialwissenschaftliches Fachorgan zur Akademisierung und Professionalisierung der feministisch orientierten Politikwissenschaft beigetragen.“

Die Redaktion von *femina politica*

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Peter Steinbach (Politikwissenschaftler).



| 41

„Die ‚femina politica‘ hat es ermöglicht“, so Steinbach weiter, „Probleme zu entfalten, Forschungsdiskussionen zu eröffnen und so zur Präzisierung eines Forschungsfeldes beizutragen, welches heute aus der wissenschaftlichen Forschung nicht mehr fortgedacht werden kann. Sie hat dadurch in grundsätzlicher Weise die Voraussetzungen für eine Erhöhung des Frauenanteils innerhalb der Politikwissenschaft geschaffen, weit über die Grenzen des Quotendenkens hinaus.“ Mit der „femina politica“ wird weiterhin das Ziel verfolgt, Politologinnen zu vernetzen, die Frauen- und Geschlechterforschung zu fördern und ein Diskussionsforum, auch für aktuellere politische Debatten, zu bieten. Mit der Preisverleihung wurde die jahrelange und kontinuierliche Arbeit des Redaktionsteams gewürdigt und die finanzielle Grundlage für die Realisierung einer Expertinnen-Datenbank ermöglicht, die den Netzwerkgedanken des Politologinnen-Netzwerkes zeitgemäß umgesetzt hat.

Die Expertinnen-Datenbank war von 2000 bis 2007 online und ist im November 2007 vom Netz genommen worden.



www.femina-politica.de

Gender Studies in der Kurdologie

berlin society for the advancement of kurdish studies
berliner gesellschaft zur förderung der kurdologie e.v.

university of cologne, fist, project „kurdish studies“
universität zu köln, fist, projekt „kurdische studien“

research in progress workshop on
kurdish gender studies

23.09. - 25.09.00

the workshop takes place in the *kunst- und kulturscheune auf dem skulpturenpark*, katzow/germany

there is no registration fee. accommodation per night dm 75.- (double room, including breakfast), dm 95.- (single room, including breakfast). lunch per day dm 25.-. please register as soon as possible, no later than sept. 2, 2000.

contact/registration: berliner gesellschaft zur förderung der kurdologie e.v., emser str. 26, 12051 berlin, e-mail: sukria@zedat.fu-berlin.de
the research in progress workshop on kurdish gender studies is sponsored by: berlin senate, free university berlin and asta fu

conception and organization: eva savelsberg, sukriya dogan, carsten borck, siamend hajo



1998 erhielt die Kurdistan-AG des Allgemeinen Studierenden Ausschusses der Freien Universität den Margherita-von-Brentano-Preis für die „Förderung von Gender Studies in kurdologischer Forschung und Lehre“: Die AG hatte unter anderem 1996 die erste wissenschaftliche Ringveranstaltung zu „Geschlechterverhältnissen in Kurdistan“ durchgeführt; die Beiträge sind inzwischen in dem Sammelband „Kurdische Frauen und das Bild der kurdischen Frau“ im LIT-Verlag veröffentlicht worden. In der Kurdologie als einer Disziplin, die sich aufgrund ihres Forschungsgegenstandes – einer Ethnie mit einer virulenten Nationalbewegung – der sozialen Konstruktion bzw. Dekonstruktion von Ethnizität und Nation widmet, wurde es bislang weitgehend versäumt, sich der wohl universellsten und wirkungsmächtigsten sozialen Konstruktion, der des Geschlechts, zuzuwenden. Seit Frederik Barth ist bekannt, dass die Konstruktion sozialer Gruppen weniger über die Inhalte als vielmehr über die Grenzziehung geschieht, die Inhalte dabei lediglich wandelbare Marker sind.

Gender Studies in der Kurdologie*Die Laudatio hielt Dr. Michiel Leezenberg (Kurdologe).*

Dies gilt für Ethnizität und Nationalismus wie für die Geschlechterdifferenz. Da für die Identität des ego immer auch ein alter notwendig ist, ist in der bipolaren Geschlechterordnung mit ihrer Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen Forschung, die sich Frauen widmet, immer auch Forschung zu Männern: In dem Moment etwa, in dem die Frau als 'Schutzbedürftige' entworfen wird, entsteht das korrespondierende Bild des Mannes als Beschützer. Stellvertretend für die Kurdistan-AG wurden Prof. Dr. Ute Luig, Zonya Dengi, Şukriya Dogan und Siamend Hajo ausgezeichnet. Mit Siamend Hajo erhielt so zum ersten Mal ein Mann den Margherita-von-Brentano-Preis – auch das ein Beitrag zur Dekonstruktion üblicher Geschlechterrollen. Das mit der Auszeichnung verbundene Preisgeld wurde von der Kurdistan-AG beziehungsweise ihrer 'Nachfolgeorganisation', der Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie genutzt, um vom 23. bis zum 25. September 2000 in Katzow, Mecklenburg Vorpommern, einen „Research-in-Progress-Workshop on Kurdish Gender Studies“ durchzuführen. Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen aus den USA, Australien, Europa und Asien hatten die Möglichkeit, ihre Forschungsvorhaben, Forschungsergebnisse und Forschungsprobleme mit Experten und Expertinnen aus den Bereichen Migrationsforschung, Kurdologie/Kurdische Studien und Gender Studies zu diskutieren. Die Einladung von zahlreichen Referenten und Referentinnen aus dem Ausland war auch deshalb möglich, weil zusätzlich zu dem Preisgeld noch weitere Mittel aus dem „Förderprogramm Frauenforschung“ der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen eingeworben werden konnten. Im Rahmen des Workshops wurde insbesondere die Notwendigkeit deutlich, empirische Arbeiten zu gender-relevanten Fragestellungen in den Bereichen Kurdische Studien/Kurdologie mit fundierten theoretischen Kenntnissen im Bereich qualitative Sozialforschung sowie Gender Studies zu verbinden.



Im Ausstellungsraum der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Quelle: Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Foto: Norbert Günther

Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück

Die Interdisziplinäre Frauenforschungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück – FU Berlin (IFFG) beabsichtigt, durch die Kooperation zwischen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und der Freien Universität Berlin, angemessene Voraussetzungen für Forschung und Lehre über das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zu schaffen, gleichermaßen aber auch für Forschungsk Kooperationen und -publikationen zu diesem Thema zu sorgen. Motiv für die Gründung der IFFG im Jahr 1995 war die bis in die jüngste Zeit fortdauernde Vernachlässigung des Themas „Verfolgung und Ermordung von Frauen in Konzentrationslagern“ durch die etablierte NS-Forschung. Zu den Zielen der Gruppe gehört die Initiierung, die Betreuung und die Koordination von Qualifikationsarbeiten, Lehrveranstaltungen, aber auch größeren Projekten zu allen das Konzentrationslager Ravensbrück betreffenden Themen. Insbesondere geht es um das Sammeln und das Bewahren von mündlichen und schriftlichen Zeugnissen Überlebender sowie das Erschließen und Auswerten aller Arten von Quellen zum Konzentrationslager Ravensbrück.

Aufgrund ihrer erfolgreichen Tätigkeit in den Jahren 1995 bis 1997 erhielt die IFFG am 5. November 1997 den Margherita-von-Brentano-Preis. Mitglieder der Gruppe waren zu diesem Zeitpunkt Birgit Bosold, Elisabeth Böhmer, Dr. Ina Eschebach, Dr. Ursula Fuhrich-Grubert, Dr. sc. Sigrid Jacobeit (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), Johanna Kootz, Prof. Dr. Irmela von der Lühe und Prof. Dr. Claudia Ulbrich.

Interdisziplinäre Frauenforschungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück – FU Berlin (IFFG)

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Peter Steinbach (Politikwissenschaftler).



Im Rahmen der Preisverleihung würdigte Prof. Dr. Peter Steinbach die Arbeit der Gruppe. Er, wie auch die Festrednerin Prof. Dr. Gisela Bock, stellten das im Januar 1997 auf den Weg gebrachte Forschungsvorhaben der IFFG „Victims and survivors. Jewish Women Prisoners in Ravensbrück Concentration Camp during and after World War II“ besonders heraus. Das Projekt wurde anschließend bis Dezember 1999 in Kooperation mit der Universität Tel Aviv durchgeführt. Geleitet von Prof. Dr. Dina Porat und Dr. Hanna Herzog – beide aus Israel – sowie von den IFFG-Mitgliedern Dr. Sigrid Jacobeit und Prof. Dr. Claudia Ulbrich ist das Forschungsvorhaben durch die „German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development“ gefördert worden.

Das der IFFG zugesprochene Preisgeld wurde im Sinne der Zielsetzungen der Gruppe für die Edition und Veröffentlichung des autobiographischen Textes von Kató Gyulai „Zwei Schwestern. Geschichte einer Deportation“ (2000) eingesetzt.

Ihr Ziel, den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern, konnte die IFFG in der Vergangenheit dadurch erreichen, dass ihre Mitglieder vielfältige Qualifikationsarbeiten und Forschungsvorhaben zum Thema Ravensbrück fachlich betreut haben und noch immer betreuen. Darüber hinaus hat die Gruppe stets eine Reihe von Qualifikationsmöglichkeiten angeboten, wie Workshops, Kolloquien und Arbeitstagen, die in engem Bezug zu den Vorhaben der einzelnen Wissenschaftlerinnen konzipiert wurden. Einige Wissenschaftlerinnen konnten schließlich über die von der IFFG eingeworbenen Drittmittel ihre Arbeit ganz oder teilweise finanzieren.

Die Geschlechterdifferenz aus-denken

Im Streikwinter 1988/89 begannen die unmutig gewordenen Philosophie-Studentinnen das Lehrangebot ihres Instituts mit kreativer Lust um neue Inhalte anzureichern. Den Ausgang bildete das am Institut beobacht- und erfahrbare Selbstverständnis der Geschlechterdifferenz als Geschlechterhierarchie. Sie manifestierte sich in der nahezu vollständigen Abwesenheit von Frauen in Forschung und Lehre. So konstituierte sich die Projektgruppe „Frauen in der Philosophie“. Mit drei universitären Ringvorlesungen, eigenständig konzipiert und organisiert, meldete sich die Projektgruppe ab dem Sommer 1989 über die Fachbereichsgrenzen hinaus zu Wort. Mit den Titeln „Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftskritik“, „Die Geschlechterdifferenz Aus-Denken: Philosophinnen stellen sich vor“ und „Die Geschlechterdifferenz Aus-Denken: Feministische Positionen überdenken“ wurden zugleich auch Denkrichtungen und Diskursentwicklungen benannt.

Allein mit kreativer Lust, ohne gleichzeitige Initiativen zur Frauenförderung, ist allerdings das längerfristige Ziel der Etablierung von Frauenforschung und Feministischer Theoriebildung am Philosophischen Institut der Freien Universität kaum zu erreichen. Erste Anstrengungen hier konkretisierten sich 1991 in einer erstmals in der Bundesrepublik direkt für „Philosophische Frauenforschung“ ausgeschriebenen Stelle für eine wissenschaftliche Assistentin. Kurz zuvor waren vier wissenschaftliche Mitarbeiterinnen eingestellt worden, die sich zugleich auch der Geschlechterforschung widmeten. Auch die Vergabe von Lehraufträgen stärkte diese Fachrichtung und so gelang es 1995 im Stellenplan des philosophischen Instituts eine C3-Professur mit der Ausrichtung „Philosophie in der Perspektive feministischer Kritik“ vorzusehen. Diese Planung fiel dem immer stärker werdenden Finanzdruck zum Opfer und hatte doch zur Folge, dass Geschlechterforschung als Teil einer Disziplin Philosophie sich auch an der Freien Universität Berlin etablierte.

Projektgruppe „Frauen in der Philosophie“

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Christine Keitel-Kreidt (Vorsitzende des zentralen Frauenrats).

In all diesen dem Streiksemester folgenden Jahren war die Projektgruppe aktiv am inner- und außeruniversitären Diskurs beteiligt, so auch 1992 mit der Organisation des Colloquiums „Frauenforschung/Feministische Wissenschaft. Etablierung eines Ausschlusses?“.

Dieses außergewöhnliche Engagement der studentischen Initiative „Frauen in der Philosophie“ und ihrer „ungewöhnlich qualifizierten“ Projekte begründete für den Frauenrat der Freien Universität die Empfehlung für den Margeritha-von-Brentano-Preis.

Für die Mitglieder der Gruppe war die Entscheidung der Jury schon deshalb ein Anlass zu großer Freude, weil sie sich als Philosophinnen seiner Namensgeberin in besonderer Weise verbunden fühlten. Mit ihrem an Kant geschulten kritischen Intellekt war es Margherita von Brentano gelungen, ein „Bild“ in Frage zu stellen, das die Philosophen-Zunft „gefangen hält“: das Bild des einen Geschlechts als des zum Denken abstrakter Gegenstände ungleich besser befähigten. Noch vor der Preisverleihung war die Vorbereitung für die nächste große Veranstaltung angelaufen. Gemeinsam mit Fachbereichen der Technischen Universität Berlin sowie dem Einstein Forum wurde das Colloquium „Leiblichkeit/Performativität und Geschlecht“ mit der Philosophin Elisabeth List realisiert. Mit dem Preisgeld konnte der dort begonnene philosophische Diskurs zum Begriff Geschlecht fortgesetzt und vertieft werden. Die interdisziplinäre Tagung „Wahrnehmung. Ästhetik. Geschlecht.“ wurde geplant und im Mai 1998 realisiert. Neu war die Konzeptualisierung der Tagung am Leitfaden der offenen Fragen, welche die feministische Auflösung der problemlos scheinenden Verbindung zwischen Körper und Geschlecht aufgeworfen hatte. Auskunft über die in den Vorträgen vorgeschlagenen Antworten gibt der Tagungsbericht in der Zeitschrift „Die Philosophin“ (Heft 18, 1998). Das große Interesse an der Tagung und die lebhaften Diskussionen bezeugten die Aktualität der Problemstellungen. Wie alle früheren Veranstaltungen sollte auch diese mit dem Preisgeld finanzierte vor allem Studentinnen ermuntern, ihre eigenen Fragestellungen zu präzisieren und in Arbeitsschwerpunkte umzusetzen.



„Ärztinnen“ – eine Dokumentation



Emilie Lehmus

(30.08.1841 – 17.10.1932)

erste Berliner Ärztin.

Sie war zusammen

mit Franziska Tiburtius

Gründerin der Poliklinik

weiblicher Ärzte für Frauen

und Kinder.

Jutta Buchin begann Mitte der 1980er Jahre die Dokumentation „Ärztinnen“ mit dem Ziel, die Tätigkeit von Frauen in der modernen Medizin nachzuweisen. Heute stellt die Materialsammlung die umfangreichste geschlossene Informationsbasis zur Geschichte der Ärztinnen in Deutschland dar.

Die zunächst aus Reichsmedizinalkalendern, Zeitschriften und Adressbüchern gespeiste Sammlung erfasste die Bibliothekarin seit Anfang der 90er Jahre in einer Datenbank und ergänzte sie im Laufe der Jahre durch weitere Recherchen in Bibliotheken und Archiven des In- und Auslandes. Inzwischen umfasst der Hauptteil der Dokumentation Daten und Materialien zu 792 noch in der Zeit des Zweiten Deutschen Kaiserreichs (1871 – 1918) in Deutschland tätigen Ärztinnen. Hinzu kommen Bestände zu in der deutschen Medizin forschenden Wissenschaftlerinnen und zu Ärztinnen der 1920er und 1930er Jahre, die durch wissenschaftliche oder politische Tätigkeit bekannt wurden.

Zahlreiche Doktorandinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freien Universität wurden durch die Dokumentation Buchins zu ihren Forschungen angeregt und übergaben dann wiederum ihre Materialien der Sammlung. Schenkungen und Hinweise von im In- und Ausland lebenden Nachkommen früherer deutscher Ärztinnen trugen ebenso zur Erweiterung der Dokumentation bei.

Dr. Jutta Buchin

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Rolf Winau (Medizinische Anthropologie).

Das bis Anfang der 1990er Jahre gesammelte Material bildete die Ausgangsbasis für die über Berlin hinaus bekannte Wanderausstellung „Weibliche Ärzte“ von Eva Brinkschulte, die ihrerseits ebenfalls im Rahmen der Preisverleihung von 1995 geehrt wurde, und ermöglichte eine Reihe von inzwischen publizierten Dissertationen über frühe Ärztinnen. Zwischen 1996 – 1999 konnte Jutta Buchin die Dokumentation mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft weiter ergänzen und auswerten. Die Ergebnisse wurden unter dem Titel „Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation“ von Johanna Bleker und Sabine Schleiermacher (Weinheim 2000), publiziert; Jutta Buchin verfasste den umfangreichen biographischen Anhang.



| 49

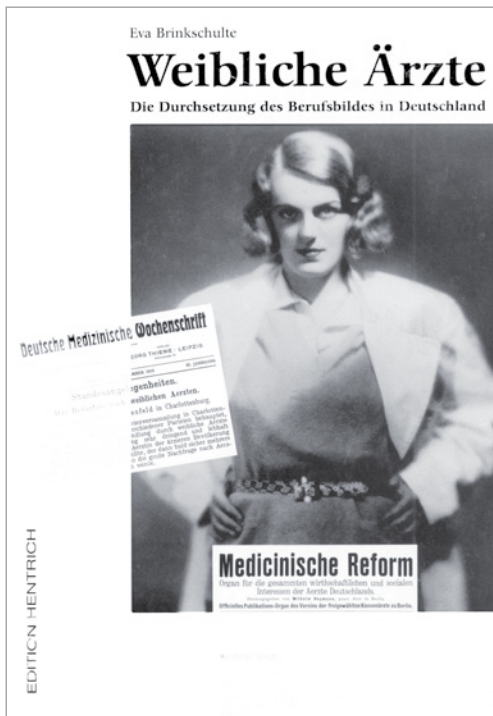
Das Preisgeld konnte in vielfacher Hinsicht zur Erweiterung der Sammlung genutzt werden: Zum einen machte es die Anschaffung einer nötigen technischen Ausrüstung möglich, zum anderen konnten Werkaufträge für weitere Archivrecherchen und die Erstellung einer Bibliographie vergeben werden. Die Sammlung steht interessierten Forscherinnen und Forschern über das Internet zur Verfügung: <http://userpage.fu-berlin.de/~elehmus/hilfe.html>



Studentinnen im Präparations-Kurs, Anatomiesaal der Universität Halle 1907

Die Auszeichnung nur eines einzigen Projektes jedes Jahr wird der Relevanz der konkurrierenden Projekte oftmals nicht gerecht. Die Freie Universität hat sich deshalb in einigen Fällen dazu entschlossen, herausragende Vorhaben zusätzlich zu belobigen.

Die Belobigungen



1995, im ersten Jahr der Verleihung des Margherita-von-Brentano-Preises, befand sich der Frauenrat der Freien Universität Berlin in der Situation nicht nur eine außerordentliche Belobigung aussprechen zu wollen, sondern derer gleich zwei. Das Ausstellungsprojekt „Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland“ wurde von Eva Brinkschulte, Wissenschaftlerin am Institut für Geschichte der Medizin an der Freien Universität, im wesentlichen auf der Grundlage der Dokumentation von Jutta Buchin (siehe S. 48f.) realisiert. Zu der erfolgreichen Ausstellung erschien begleitend ein Buch mit gleichnamigem Titel, ebenfalls von Eva Brinkschulte herausgegeben. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die Geschichte der Berufspraxis von Ärztinnen in Deutschland: Von dem mühsamen Weg der Zulassung von Frauen zum Medizinstudium vor über hundert Jahren, über die Etablierung erster Berufsfelder für Ärztinnen, der standesmäßigen Organisation der Frauen in den Zwanzigern bis hin zum Mitwirken der Medizinerinnen in Einrichtungen des NS-Gesundheitssystems und der täglichen Arbeit in der Nachkriegszeit. Die ärztliche Standesgeschichte wurde bis dahin als reine Männergeschichte betrachtet, die im In- und Ausland beachtete Ausstellung schuf die nötige Revision dieser Zuschreibung.



Eine zweite Belobigung vergab die Freie Universität im selben Jahr an das studentische Projekt „Die neuen und emanzipierten Frauen im Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre“, an dem 15 Studierende des Fachbereichs Politische Wissenschaft mitwirkten. Als Ergebnis der Arbeit entstand das von Petra Bock und Katja Koblitz 1995 herausgegebene Buch „Neue Frauen zwischen den Zeiten“. Die inhaltliche Fragestellung des Projektes war, in interdisziplinärer Zusammenarbeit herauszufinden, was es mit dem Phänomen der Neuen Frau und mit den neuen Lebensformen von Frauen in der Weimarer Republik auf sich hat. Für die Studierenden waren folgende Fragen interessant: Wer waren die Neuen Frauen, wie lebten sie und welchen Anteil hatten sie an den kulturellen und politischen Entwicklungen der zwanziger Jahre? Entwickelten die Frauen in der Weimarer Republik ein emanzipatorisches und politisches Bewusstsein? Und wie verhielten sich die Neuen Frauen schließlich beim Übergang zum Nationalsozialismus? Biographien von Neuen Frauen wurden im Hinblick auf eine eventuelle kollektive Identität untersucht. Die Identitätsmuster kontrastierte das Tutorium schließlich mit den Entwürfen der Frauen der ersten Frauenbewegung in Deutschland.

Querelles

Jahrbuch für Frauenforschung

52 |

Im Rahmen der Verleihung des Margherita-von-Brentano-Preises 1996 entschied sich die Freie Universität dazu, das Jahrbuch für Frauenforschung „Querelles“ mit einer Belobigung zu bedenken. In Verbindung mit der Edition „Ergebnisse der Frauenforschung“ an der Freien Universität Berlin erscheint das Jahrbuch „Querelles“ seit 1996 im Metzler Verlag, die Redaktion liegt bei der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität. Das Jahrbuch bietet ein Forum, in dem Nachwuchswissenschaftlerinnen neben renommierten Vertreterinnen verschiedener Fachdisziplinen Ergebnisse ihrer Arbeit in Form von kleineren Studien veröffentlichen können, kürzere Quellentexte editieren sowie Rezensionen verfassen können. Auch die Herausgabe einzelner Bände wird Nachwuchswissenschaftlerinnen übertragen. Die langfristige Planung der Bände ist mit der Absicht verbunden, den wissenschaftlichen Austausch im Bereich der Frauenforschung zu fördern, indem die jeweiligen Themenbände etwa im Rahmen von Tagungen vorbereitet werden. Der Beirat des Jahrbuchs, der die Entscheidung über Themenschwerpunkte und die wissenschaftliche Begutachtung der Einzelbände übernimmt, gewährleistet im Zusammenhang mit der Edition Ergebnisse der Frauenforschung die Kontinuität der Fördermaßnahme und damit die für Nachwuchswissenschaftlerinnen wichtige Publikationsmöglichkeit in einem renommierten Verlag.



Die Darstellung der Figur der Hexe gestaltet sich in der Öffentlichkeit und den Medien noch immer negativ. Bis heute halten sich Schauermärchen und werden Hexen unter Heranziehen jahrhundertealter Vorurteile und Klischees als böse und grausam stilisiert. Auf der anderen Seite gibt es, durch Harry Potter angeregt, eine Flut von Büchern und Magazinen für Teenager, die Anleitungen zum Zaubern liefern. Woher kommt diese Faszination? Eine von der Germanistik- und Anglistik-Studentin Sabine Kroh initiierte interdisziplinäre Vortragsreihe mit dem Titel „Hexen hexen – Magie und paranormale Phänomene“ im Wintersemester 2002/03 bot die Gelegenheit, diese und viele andere Fragen zu klären. Um gesellschaftlich weit verbreiteten Vorurteilen über Hexen auf den Grund zu gehen, sie gegebenenfalls zu revidieren und ihre Entstehungsgeschichte darzustellen, beleuchtete die Veranstaltungsreihe dieses Thema aus den unterschiedlichsten Perspektiven und Disziplinen. Durch Vorträge in diesem Rahmen erhielten hochqualifizierte Doktorandinnen und Habilitandinnen die Möglichkeit, ihre Forschung publik zu machen und ein Forum zu finden. Wissenschaftlerinnen aus Germanistik, Romanistik, Musikwissenschaft, Anglistik, Judaistik und Latinistik trafen wöchentlich auf ein interessiertes Publikum aus Studierenden, Lehrenden und externen ZuhörerInnen. Die Nachwuchswissenschaftlerinnen traten sowohl mit dem Publikum als auch untereinander in einen regen Dialog über Ideen, Forschungsziele und -ergebnisse. Die Herausgabe der Vorträge in Buchform, gemeinsam mit dem Boehlau-Verlag, befindet sich in Vorbereitung.

Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin



Die Freie Universität Berlin will mit dieser Auszeichnung die Gleichstellungspolitik und die Geschlechterstudien nicht nur würdigen, sondern auch nachhaltig unterstützen. Dieser Gedanke lag der Entscheidung zugrunde, 1995 den zunächst jährlich verliehenen Margherita-von-Brentano-Preis einzuführen und mit einem Preisgeld von 11.000 Euro eine der höchstdotierten Ehrungen ihrer Art zu schaffen. Seit 2011 wird der nun mit 15.000 Euro dotierte Preis alle zwei Jahre verliehen. Gewürdigt werden innovative Projekte und Initiativen im Bereich der Gleichstellungspolitik im Hochschulkontext und in der Geschlechterforschung. „Sichtbarkeit und öffentliche Wirksamkeit von Leistungen im Rahmen eines konsequenten Gender Mainstreaming (unter anderem durch Vergabe des Margherita-von-Brentano-Preises)“, werden, so das Präsidium der Freien Universität Berlin, auch im Zukunftsprojekt eine bedeutende Rolle spielen. Der Preis ist ein Ausdruck des Selbstverständnisses der Universität, er entspricht dem Bemühen um eine aktive Frauenförderung.

Der Margherita-von-Brentano-Preis wird durch das Präsidium der Freien Universität verliehen. Die Empfehlung für die Preisvergabe wird durch den Zentralen Frauenrat vorgenommen. Der Preis zeichnet sich durch zwei Besonderheiten aus: Weder wird die Preisträgerinnen-Gruppe vorab eingeschränkt, noch muss der Preis notwendig eine wissenschaftliche Leistung honorieren. Vielmehr wird er auch in Würdigung eines persönlichen Engagements im Kontext von Gleichstellungspolitik an Hochschulen vergeben. So kann im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung sowohl eine studentische als auch eine von Wissenschaftlerinnen getragene Initiative als preiswürdig angesehen werden. Auch Mitarbeiterinnen des wissenschaftsstützenden Bereiches der Universität können ausgezeichnet werden. Zum anderen wirkt der Preis als Motor für weitere Forschung und Arbeit innerhalb der Universität. Die Höhe des Preisgeldes ermöglicht dabei substanzielle Fortschritte und bedeutet konkrete Arbeitserleichterungen. In den bisherigen Preisvergaben spiegeln sich die Vielfalt der Forschungsansätze, Arbeitsinteressen und das persönliche Engagement von Frauen an der Freien Universität wieder. Das Preisgeld trägt dazu bei, diese zu verstetigen und im institutionellen Kontext zu verankern. Der feierliche Akt der Preisvergabe schafft zudem innerhalb, aber auch außerhalb der Freien Universität einen Moment von Öffentlichkeit, der die gesellschaftliche Relevanz der von Frauen getragenen Initiativen und Projekte sowie diejenige der Frauen- und Geschlechterforschung an dieser Universität deutlich macht.

Die PreisträgerInnen auf einen Blick

	PreisträgerInnen	Projekt	Verwendung der Preisgelder
2015	Arbeitskreis für Historische Frauen- und Geschlechterforschung e.V.	Würdigung der Aktivitäten des 1990 gegründeten Arbeitskreises in den Bereichen Stärkung der Geschlechterforschung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses	Das Preisgeld wird zur regelhaften Durchführung von Workshops genutzt werden mit dem Ziel einer Stärkung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem Gebiet der Frauen- und Geschlechterforschung. Damit einhergehen wird eine Intensivierung der Publikationsförderung.
2013	Prof. Dr. M. Braig, PD Dr. M. Zapata Galindo, Prof. Dr. M. Conceição da Costa	Anerkennung des Engagements für die Frauen- und Geschlechterforschung und die Förderung eines interkulturellen Dialogs	Von den mit dem Preis verbundenen Mitteln werden drei Ausstellungen mindestens in englischer und spanischer Sprache konzipiert und umgesetzt, die zunächst an der Freien Universität und dann an weiteren Orten präsentiert werden.
2011	Prof. Dr. D. Schultz	Auszeichnung für ihr herausragendes Engagement in der Frauen- und Geschlechterforschung, insbesondere für ihre Anstöße zu einer kritischen Debatte über Sexismus und Rassismus sowie für ihre frauen- und hochschulpolitischen Aktivitäten	Mit dem Preisgeld wurden zwei Projekte finanziert: Erstens die Postproduktion des Films „Audre Lorde – Die Berliner Jahre 1984 bis 1992.“ sowie zweitens die Etablierung eines Audre Lorde-Archivs an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit dem Universitätsarchiv.
2010	Prof. Dr. B.Hahn	Umfassende Rekonstruktion der Geschichte weiblicher Intellektualität und die Bemühungen um eine Rehabilitierung der Werke von geisteswissenschaftlich tätigen Frauen aus der Zeit vom frühen 19. bis zum 21. Jahrhundert und insbesondere die Edition des Werks von Rahel Varnhagen.	Das Preisgeld wurde für den Ausbau und die Festigung der bestehenden Kooperationsbeziehungen zwischen der Freien Universität und der Vanderbilt University zu nutzen, etwa für den Austausch von Nachwuchswissenschaftlerinnen.
2009	Prof. Dr. S. Neiman, I. Nachum, Prof. Dr. P. McLaughlin	Aufarbeitung, Dokumentation und Publikation des politischen Wirkens und des wissenschaftlichen Werks von Margherita von Brentano.	Das Preisgeld wurde für die Realisierung der zweibändigen Ausgabe verwendet.

	PreisträgerInnen	Projekt	Verwendung der Preisgelder
2008	Dr. H. B. Schöpp-Schilling	Ehrung von Hanna Beate Schöpp-Schillings Engagement zur Durch- und Umsetzung von Frauenrechten auf nationaler und internationaler Ebene	Nach dem Tod Hanna Beate Schöpp-Schillings wurde das Preisgeld dazu verwendet, ihre umfangreiche Sammlung von CEDAW-Dokumenten zu archivieren und zugänglich zu machen.
2007	Prof. Dr. M. Dören, Prof. Dr. J. Dudenhausen, M. Koreuber, Dr. M. Kriszio, Prof. Dr. M. Paul, Prof. Dr. V. Regitz-Zagrosek	Gründung des interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM)	Das Geld wurde eingesetzt, um die Summer School 'Gender in Medicine' durchzuführen.
2006	S. Ateş	Ehrung ihres beruflichen und bürgerschaftlichen Engagements für frauen- und minderheiten-spezifische Themen, speziell ihres Einsatzes für Migrantinnen, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind.	Das Preisgeld wurde für Forschungen zu den Themen „Ehrenmord“ und Zwangsheirat am Fachbereich Rechtswissenschaft der Freien Universität zu genutzt.
2005	Projektgruppe „Frauen an die Spitze – Aktionsbündnis Zur Steigerung des Frauenanteils in den Führungspositionen des Sports“	Untersuchungen der Geschlechterhierarchie in Gremien (inter-)nationaler Sportorganisationen. Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in den Führungsgremien der Sportverbände	Das Preisgeld wurde für weitere Forschungen genutzt, die an die Ergebnisse der bisher durchgeführten Studien anknüpfen.
2004	J. Kootz	Ehrung von J. Kootz' Engagement in der Frauenförderung und Frauenforschung	Das Preisgeld wurde für ein interdisziplinäres Lehr- und Forschungsprojekt mit dem Thema: „Zivilcourage – der Zusammenhang von Kompetenzentwicklung und Bereitschaft von Verantwortungsübernahme in gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen“ verwendet.
2003	Prof. Dr. G. Krell	Chancengleichheit durch Personalentwicklung	Das Geld wurde von der Preisträgerin für die Fortführung ihrer Forschung zu Gender und Diversity genutzt. Es wurden Publikationen und zum Teil mit Reisen verbundene ExpertInnengespräche finanziert.

	PreisträgerInnen	Projekt	Verwendung der Preisgelder
2002	Prof. Dr. R. Rott	Frauen- und Geschlechterforschung in lateinamerikanischen Gesellschaften	Das Geld wurde in Zusammenarbeit mit einer NGO für ein Stipendienprogramm verwendet, das Schülerinnen und Schülern eines nordöstlichen Bundesstaates Brasiliens zugute kommt.
2001	Honorarprofessorin Dr. C. von Braunmühl	Ehrung von C. von Braunmühls Engagement in der Frauenförderung und Frauenforschung	Das Preisgeld hat die Publikation „Etablierte Wissenschaft und feministische Theorie im Dialog“ ermöglicht, die aus der gleichnamigen Ringvorlesung im Wintersemester 2001/02 an der Freien Universität hervorgegangen ist.
2001	Projektgruppe S.I.G.N.A.L.	Interventionsprojekt gegen Gewalt an Frauen	Das Preisgeld wurde für eine Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ersten Hilfe verwendet, um diese angemessen für die Behandlung und Betreuung von Opfern körperlicher und sexueller Gewalt zu qualifizieren.
2000	Dr. G. Wedel	Sammlung von Autobiographien von Frauen, die zwischen 1800 und 1900 geboren wurden	Das Preisgeld wurde genutzt, um die Sondersammlung „Autobiographien von Frauen“, die in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin zugänglich ist, aufzubauen.
1999	Redaktion des Projektes u.a. Dr. J. Touati, Dr. B. Kerchner, Dr. A. Henninger, Dr. G. Abels	femina politica: aus dem „Politologinnenrundbrief“ hervorgegangene Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft; Einrichtung einer Politologinnen-Datenbank im Internet	Das Preisgeld bot die finanzielle Grundlage der unter www.femina-politica.de von 2002 bis 2007 abrufbaren Expertinnen-Datenbank, in der sich Politologinnen und politisch arbeitende Frauen mit ihren Qualifikationen und Profilen vorstellen konnten.
1998	Prof. Dr. U. Luig und Kurdistan AG des ASTA der Freien Universität Berlin	Förderung von Gender Studies in kurdologischer Forschung und Lehre: Seit 1996 Durchführung von Vorlesungsreihen, Seminaren und Kongressen	Von dem Preisgeld wurde im September 2000 ein „Research-in-Progress-Workshop on Kurdish Gender Studies“ durchgeführt.

	PreisträgerInnen	Projekt	Verwendung der Preisgelder
1997	Dr. B. Bosold, B. Böhmer, Dr. I. Eschebach, Dr. U. Fuhrich-Grubert, Dr. habil. S. Jacobeit, J. Kootz, Prof. Dr. I. von der Lühle, Prof. Dr. C. Ulbrich	„Interdisziplinäre Frauenforschungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück – FU Berlin (IFFG)“: interdisziplinäre Arbeit zum KZ Ravensbrück und Etablierung einer geschlechterspezifischen Betrachtung des NS in der wissenschaftlichen Diskussion	Die Gruppe hat das Preisgeld u. a. für folgende Vorhaben eingesetzt: Übersetzung von Fragebögen überlebender Tschechinnen des KZ Ravensbrück, Workshops und Durchführung von Tagungen sowie Edition und Veröffentlichung des autobiographischen Textes „Zwei Schwestern. Geschichte einer Deportation“ (2000) von Kató Gyulai.
1996	G. Bechen, A. Riedinger, K. Hönig, S. Marten, A. Streiter	„Frauen in der Philosophie“: Seit 1988 Organisation von Projektturen, Ringvorlesungen und Tagungen zum Thema Frauen/ Geschlecht in der Philosophie	Das Preisgeld wurde zur Planung und Durchführung der interdisziplinären Tagung „Wahrnehmung. Ästhetik. Geschlecht.“ verwendet. Die Ergebnisse der Tagung sind veröffentlicht in der Zeitschrift „Die Philosophin“, H.18/1998.
1995	J. Buchin	Sammlung von Biographien und Publikationen von in Deutschland approbierten Ärztinnen bis 1918	Mit dem Preisgeld konnte die Sammlung erweitert werden durch: Anschaffung der nötigen technischen Ausrüstung, weitere Archivrecherchen und die Erstellung einer Bibliographie. Die Sammlung ist abrufbar unter http://userpage.fu-berlin.de/~elehmus/hilfe.html

A ● K ● H ● F ● G

Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung
e.V.



Die Gründerinnen Prof. Dr. Gisela Bock
und Prof. Dr. Karin Hausen.
Für den Vorstand Prof. Dr. Sylvia Paletschek
und Prof. Dr. Angelika Schaser

1995 | 1996 | 1997 | 1998 | 1999 | 2000 |
2001 | 2002 | 2003 | 2004 | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010